

# Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 4.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt.  
Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen.

Cöln, den 22. Januar 1909.

Infektionspreis für die viersp. Petitzeile 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zeitungen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonruf 7605. — Redaktionsschluß ist Dienstag Mittag.

10. Jahrg.

## Von den Wirkungen gewerkschaftlicher Arbeit.

Unser gewerkschaftliches Ziel erscheint für den ersten Augenblick äußerst knapp und beschränkt. Wir verzichten aus naheliegenden Gründen darauf, aus unseren Gewerkschaften Instrumente zu machen, die die Bedürfnisse des Arbeiters in allen ihren Phasen sich zu lösen stellen. „Regelung des Arbeitsvertrages“, „Schaffung besserer materieller Existenzbedingungen“: mit diesen wenigen Worten ist die gewerkschaftliche Zwecksetzung kurz und knapp gekennzeichnet. Und dennoch, wer wollte es leugnen, daß durch die gewerkschaftliche Tätigkeit indirekt Kräfte lebendig werden, die weit, weit in ihrer Wirkung sich über die nüchternen gewerkschaftlichen Zwecke hinwegsetzen. Kräfte, die in ihrer weiteren Verwertung dazu angetan sind, die ganzen Bedürfnisse des Arbeiters zu befriedigen.

Der Grundcharakter der gewerkschaftlichen Organisation ist zunächst danach angetan, den Arbeiter in außerordentlichem Maße zu interessieren. Die erste Epoche des Industrialismus sah ein kraftloses, verzweifelndes, elendes Proletariat. Auch die Zeit der privaten und obrigkeitlichen Fürsorge für die Arbeitermassen war nicht geeignet, die in denselben schlummernden Kräfte zu wecken. Erst die Gewerkschaft, hervorgegangen aus den Interessen der Arbeitermassen, als selbständiges Instrument der Selbsthilfe, war das vorzüglich geeignete Mittel, um die in den Arbeitern schlummernden geistigen Kräfte zu wecken und für den ganzen Stand dienstbar zu machen.

Materielle Ziele verfolgen die Gewerkschaften. Es ist aber eine Erfahrungstatsache, daß die materielle Hebung die Vorbedingung für das Vorhandensein höherer geistiger Interessen ist. Ungenügende materielle Verhältnisse üben eine geradezu erschreckende Wirkung aus auf den betroffenen Arbeiter und seine Familie. Man werfe nur einen Blick auf die Arbeiterschaft, deren Dasein sich bei geringem Lohn, bei überlanger Arbeitszeit abspielt. Die monotone, harte Arbeit hat hier vielfach den Arbeiter seines wahren Menschentums entleert; er kennt keine höheren, keine geistigen Interessen. Unfähig, die schwere Last von sich abzuwerfen, greift er zu naheliegenden Mitteln, die nur zu geeignet sind, das Elend noch zu verschlimmern. Der Schnaps ist der treueste Freund eines solchen Arbeitstieres; hilt er ihm doch wenigstens für kurze Zeit über das Elend hinweg. Allerdings, um ihm nachher das Dasein noch um einige Nuancen grauer zu zeigen. Und schauen wir nur erst in die Familie eines solchen Arbeiters. In ihr spiegeln sich mit aller Deutlichkeit die geschuldeten Verhältnisse wieder. Keine Spur von einem gemütlichen Heim, alle Fäden zerrissen, die ein schönes Familienleben um seine Glieder spinnt. Die Frau vielfach ebenfalls dem Alkoholgenuss ergeben; die Kinder ein Bild der Verzweiflung! Das ganze ein entsetzlich trübes Bild!

Wie ganz anders dort, wo die Gewerkschaft sich teilweise unter unendlichen Mühen den Weg gebahnt hat. Einen Arbeiter für die Gewerkschaft gewinnen, heißt, ihn zu sich selbst, zur Erkenntnis seiner Lage kommen lassen. Die Gewerkschaft rüttelt mit starkem Arm den Schläfer aus seinem Geisteschlaf auf, sie bringt den inneren Menschen zum Erwachen. Die durch eintönige, abtumpfende Tätigkeit in Verbindung mit vielfachen anderen Schädigungen gelähmten Geisteskräfte werden langsam in Funktion gebracht. Und erst wenn so die Gewerkschaft Pionier-, Kulturarbeit geleistet hat, wenn es ihr nach vieler Mühe gelungen ist, bessere materielle Unterlagen für die Arbeiter zu schaffen, erst dann ist ein dankbarer Boden geschaffen für andere, höhere Interessen.

So ist die Gewerkschaft indirekt ein bedeutsamer Faktor für die **Stärkung wahren, religiösen Lebens.**

Ihre Aufgaben sind nur wirtschaftliche, wie schon oben gesagt. Aber wer wollte es bei Berücksichtigung der vorhergesagten wohl ableugnen, daß die gewerkschaftliche Betätigung vielfach die Bahn frei macht für die Pflege des Religiösen. Sie zieht den Arbeiter heraus aus dem Zustand dumpfen, apathischen Dahinlebens und macht die Betätigung im Sinne höherer Interessen zu einer bewußten, wo sie bisher eine mechanische, durch das Herkommen und die Gewohnheit begründete war. Die gewerkschaftliche Betätigung mit ihrer Hebung des materiellen Menschen ist es auch, die den Ar-

beiter vor der Gefahr bewahrt, jeder, auch der verwerflichsten Agitation nur zu leicht zum Opfer zu fallen. Erfolgreiche gewerkschaftliche Tätigkeit schafft auch die Grundlage für wahres Familienleben. Kurzum: Trozdem die Gewerkschaft keine religiösen Zwecke verfolgt, leistet sie dennoch indirekt dem religiösen Gedanken gewaltig Vorschub.

Und wer wollte wohl die indirekte Wirksamkeit der gewerkschaftlichen Bewegung in Hinsicht auf das **staatsbürgerliche Gebiet**

verkennen? Gewiß, unsere Gewerkschaften sind parteipolitisch neutral und unabhängig. Und dennoch hat die gewerkschaftliche Arbeit gewaltig die staatsbürgerlichen Interessen der Arbeiterschaft gefördert. Der denkende Gewerkschaftler kommt ganz von selbst zu der Erkenntnis, daß es mit der gewerkschaftlichen Betätigung allein nicht getan sein kann. Er sieht tagtäglich vor Augen, daß der Aufstieg seines Standes auf zwei Wegen sich vollzieht, daß neben der Selbsthilfe die Staatshilfe einen breiten Raum einnimmt. Die Gewerkschaft hält aus ihren Reihen die staatsbürgerlichen, die all-gemein politischen Fragen heraus, aber sie weist ihre Mitglieder auf die Notwendigkeit staatsbürgerlicher Betätigung außerhalb der Gewerkschaftsbewegung hin. Die Folgen sehen wir heute schon auf den verschiedensten Gebieten. Manche bürgerliche Parteien sind schon kräftig durchsetzt von interessierten Arbeitern, die tatkräftig mitarbeiten, aber auch dafür Anerkennung, Rechte erheischen innerhalb ihrer Partei. Wir wissen, daß dieses Streben nicht erfolglos gewesen ist. Andererseits sehen wir die Arbeiter vielfach in einem energischen Abwehrkampf auf staatsbürgerlichem Gebiet dort, wo es gilt, offene Gegner der Arbeiterinteressen niederzuhalten. Und wenn heute dieser Abwehrkampf ständig an Energie zunimmt, dann sehen wir die stärkste Quelle hierfür wiederum in der gewerkschaftlichen Tätigkeit. Durch sie wird das Standesbewußtsein gewaltig gehoben. Sie gerade spornen dazu an, als aufrechte Männer überall Front zu machen gegen Unrecht und Unterdrückung.

Als eine sehr in die Augen springende Wirkung gewerkschaftlicher Tätigkeit sehen wir eine

**Schwächung der sozialdemokratischen Bewegung.**

Die praktische gewerkschaftliche Tätigkeit ist der schärfste Feind des utopischen Sozialismus. Das weiß niemand besser wie die leitenden Kreise der Sozialdemokratie selbst. Allerdings: die Sozialdemokratie stellt die Sache so dar, als ob unsere Gewerkschaften ausschließlich zu dem Zweck gegründet wären, als Sturmbock gegen die Sozialdemokratie zu dienen. In dieser Fassung ist dies durchaus nicht den Tatsachen entsprechend. Richtig ist aber, daß durch die Gewerkschaftsbewegung und auch durch unsere Gewerkschaftsbewegung die Sozialdemokratie insofern ungeheuer betroffen worden ist, als ihr ganzes theoretisches Lehrgebäude durch die gewerkschaftlichen Erfolge eine Erschütterung erfahren hat. Und gerade die Notwendigkeit der praktischen Betätigung hat ungewollt auch die sozialdemokratischen Gewerkschaften zu Totengräbern für die alten Parteilehren gemacht. Der Gewerkschaftsbewegung und ihren Folgen kann es die Sozialdemokratie in der Hauptsache verdanken, wenn sie heute von einem unheilbaren Miß durchzogen ist und sich weiter wie jemals von ihrem ursprünglich gesteckten Ziele bewegt. Und die christlichen Gewerkschaften nehmen für sich in Anspruch, zu einem guten Teil daran mitgewirkt zu haben, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaften auf diesen Weg gedrängt wurden.

Ferner nehmen die christlichen Gewerkschaften für sich in Anspruch, durch ihre Tätigkeit Tausende von Arbeitern vor der sozialistischen Geistesrichtung bewahrt zu haben. Als die Wellen der Arbeiterbewegung hochaufschlugen und an die indifferenten Arbeitermassen heranreichten, da wären zweifellos zahlreiche und in ihrer Grundanschauung christlich gerichtete Arbeiter von der sozialistischen Bewegung mit fortgerissen worden, wenn nicht die christliche Bewegung ihnen einen Halt und eine wirkungsvolle Interessenvertretung geboten hätte. Das gehört vor allem denen gegenüber festzustellen, die auch in unserer Bewegung verwandtschaftliche Reime mit der sozialdemokratischen entdecken wollen, selbst aber in wirksamer Betätigung gegen die Sozialdemokratie bis heute den Befähigungsnachweis noch nicht erbracht haben.

Die christlichen Gewerkschaften haben ferner in ihrer Wirksamkeit bisher in außerordentlichem Maße dem **konfessionellen Frieden** gedient.

Sie umschließen Arbeiter beider Konfessionen. Diese Form ist eine ganz natürliche und gerechtfertigte, weil der Zweck

des Zusammenfindens durchaus nicht ein getrenntes Marschieren notwendig macht. Der Zweck ist die Förderung der Interessen beim Arbeitsvertrag. Konfessionelle oder überhaupt religiöse Streitfragen bleiben ausgeschaltet. Was liegt da wohl näher, als daß sich die Arbeitskollegen der verschiedenen Konfessionen hier brüderlich die Hand reichen, weil eben die zur Grundlage genommene Basis dies sehr wohl gestattet. In unserer Zeit, wo zum Gaudium der gemeinsamen Gegner die konfessionelle Zerklüftung immer mehr und mehr noch geschürt wird, in dieser unserer Zeit ist es ein geradezu außerordentliches Verdienst der christlichen Arbeiter, daß sie sich wenigstens an einer Stelle zusammengefunden haben und so ihren gemeinsamen Anschauungen dienen. Ein solches Beispiel muß außerdem außerordentlich erzieherisch wirken. Wie sehr dies Verdienst der christlichen Arbeiter an kompetenter Stelle anerkannt wird, zeigte vor nicht gar zu langer Zeit das Hauptorgan der konservativen Partei, die evangelische „Kreuzzeitung.“ Bei einer objektiven Würdigung der christlichen Gewerkschaften kommt sie auch auf den interkonfessionellen Charakter zu sprechen. Sie erkennt das ernste Bestreben an, diese hochzuhalten und sagt dann unter Hinweis auf andere Kreise:

„Um so ehrenvoller ist es für unsere christlichen Arbeiter, daß sie die beklagte Zuspitzung der konfessionellen Gegensätze nicht gefördert, sondern sich zu gemeinsamer Arbeit zur Förderung wirtschaftlicher Interessen zusammengefunden haben. Sie haben durch diese hervorragende Tat den Beweis erbracht, daß es doch noch gemeinsame, von dem besonderen Bekanntheit losgelöste christliche Anschauungen gibt und auf diese Weise zugleich gezeigt, daß doch auch der vielbespöchtelte Begriff des christlichen Standes kein leerer Schall ist.“

Endlich verdient in diesem Rahmen die Tatsache Erwähnung, daß durch die gewerkschaftliche Betätigung erfreuliche **Arbeiter tugenden**

geweckt werden. Vor allem prägt die gewerkschaftliche Erziehung dem Arbeiter Opfersinn ein. Sie bringt ihm zum Bewußtsein, daß ohne Opfer die gewaltigen Aufgaben der Arbeiterbewegung in unserer Zeit nicht gelöst werden können. Sie bringt ihm nahe, daß die Bedürfnisse für den eigenen Stand unter schweren Opfern erkämpft werden müssen, daß ohne dieses die Einordnung des Arbeiterstandes in den gesellschaftlichen Organismus noch gute Wege hat. Sodann lehrt die gewerkschaftliche Betätigung den Arbeiter das große Gebot der Solidarität befolgen. Nicht mit der Hebung einzelner ist dem Stande gedient, sondern nur dann, wenn alle Glieder an ein solcher Hebung beteiligt sind. Mißgunst, Neid, Ueberhebung und dergleichen dürfen daher in der Arbeiterschaft keine Stätte finden. Nur wenn die Idee der Einigkeit die Köpfe erfüllt, werden sich die großen Aufgaben lösen lassen. In diesem Sinne ist die gewerkschaftliche Tätigkeit gerichtet.

So lassen sich mühen, trotzdem die gewerkschaftlichen Aufgaben verhältnismäßig beschränkt sind, eine ganze Anzahl von bedeutsamen anderen Wirkungen durch die gewerkschaftliche Arbeit beobachten. Die durch die gewerkschaftliche Betätigung geschaffene bessere materielle Unterlage verfeinert in gewissem Sinne den ganzen Menschen, macht ihn erst recht empfänglich für höhere, edlere Bedürfnisse. Wenn auch die Gewerkschaftsbewegung nur einen Teil der gesamten Arbeiterbewegung darstellt, so ist sie doch in hervorragendem Maße geeignet, Kräfte auszulösen im Sinne der ganzen übrigen Betätigung. So wird die Gewerkschaft zu einem der wichtigsten Instrumente für den Aufstieg des Arbeiterstandes zu schöneren, sonnigeren Höhen. Mag dieser Gedanke uns immerfort anspornen zur weiteren Stärkung unserer Gewerkschaften.

## Die christlichen Gewerkschaften.

Es ist ein alter Erfahrungsgrundsatz, daß der Mensch überall da, wo er allein sich zu schwach fühlt, mit Gleichgesinnten sich verbündet, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Auf diesem Prinzip beruht auch die Gewerkschaft. Sie ist eine Vereinigung von Arbeitern eines bestimmten Berufes oder Industriezweiges zu dem Zwecke, die Interessen der Arbeiter eines Gewerbes bei der Gestaltung des Arbeitsvertrages zu wahren und zu fördern. Die Gewerkschaft ist also eine wirtschaftliche Interessenvertretung der Arbeiter. Die gesetzlichen Grundlagen für die Organisation in Gewerkschaften sind der freie Arbeitsvertrag (§ 105 der Gewerbeordnung) und das freie Koalitionsrecht, d. h. das



nichts, wenn die Gewerkschaften nicht zuerst ihre Hauptaufgabe erfüllen, nämlich die Arbeits- und Lohnverhältnisse verbessern.

Die geistige und sittliche Hebung des Arbeiterstandes ist auch in beschränktem Maße mit der Gewerkschaftsarbeit verbunden. Die Gewerkschaft muß ihre Mitglieder über die Zusammenhänge des Wirtschaftslebens aufklären, muß ihnen sozialpolitische Kenntnisse beibringen. Zu dem Zwecke richtet sie Unterrichtskurse ein, veranstaltet bildende Vorträge, stellt Bibliotheken zur Verfügung und dergl.

Zur Lage der Stellmacher.

Haben die Stellmacher es notwendig sich zu organisieren? Diese Frage muß jeder Berufscollegen mit einem direkten „Ja“ beantworten wenn er seine Lage betrachtet. Daß die Stellmacher sich nicht in einer gesunden sozialen Lage befinden, ist längst bekannt. Wenn man die Berufscollegen genau betrachtet, so sollte man glauben, sie wären Menschen die in die heutige Gesellschaft nicht gehörten. Schreiber dieser Zeilen ist selbst Stellmacher und über 10 Jahre in einem Betrieb Westdeutschlands beschäftigt, in welchem über 100 Kollegen ihr Brot suchen.

Seit zehn Jahren ist bei uns der Stundenlohn um 1/3 gestiegen. Früher wurde ein Durchschnittslohn von 45-50 Pfg. die Stunde bezahlt und heute ein solcher von 60-65 Pfg. Demeist das aber, daß es besser geworden? — Unsere ganze Arbeit wird in Akkord ausgeführt. Die Akkordpreise sind nun nicht gestiegen, im Gegenteil. Es sind wiederholt Abzüge gemacht worden. Siernach müßte man glauben, der Verdienst wäre zurückgegangen.

wenn Ihr so stark seid, dann hört der Arbeitgeber auf Euch, dann hat Euer Wort Gewicht!

„Wer das glaubt, berappt einen Taler,“ rief Marie. „Geh doch hin und sage Deinem Arbeitgeber, Du wolltest mehr Lohn, und sieh, ob Dein Wort Gewicht hat!“

„Das tue ich nicht,“ erwiderte Karl ruhig. „Ich selber gehe nicht zum Chef. — Das ist nicht meine Sache. Ich will auch nicht mehr haben als die andern, die das leisten, was ich leiste. Wenn wir sehen, daß die Konjunktur steigt, die Lebensmittel aber alle teurer werden, und wir nicht mehr auskommen, dann besprechen wir uns, und dann gehen unsere Vertreter zum Chef und tragen ihm unsere Forderungen vor.“

„Wer sind denn diese Vertreter?“ fragte Marie. „Das sind tüchtige Kollegen, die in der Versammlung gewählt werden,“ rief Anna triumphierend dazwischen. „Siehst Du, Dante, wenn diese Vertreter zum Chef kommen, dann ist das, als wenn ein ganzes Heer von Arbeitern kommt. Da muß der Chef schon hören und antworten. Er weiß, wenn er etwa die Vertreter hinauswürfe, wie er einen einzelnen Arbeiter hinauswürfe, der ihm lästig stiele, da würden alle Arbeiter schließlich die Arbeit einstellen, denn was er den Vertretern tut, das tut er allen Arbeitern. Die Arbeiter und die Vertreter des Verbandes sind solidarisch.“

„Sieh doch, was Du klug bist,“ meinte Tante Marie spitz. „Na, und wenn der Chef Dir die Vertreter nun doch hinausjagt und die Arbeiter die Arbeit einstellen, was dann? Dann hungert Ihr? Da habt Ihr was Rechtes. Das lehnt sich wahrhaftig, einer christlichen Gewerkschaft anzugehören.“

„Rein, Tante,“ rief Anna, gereizt durch den Ton der Tante, „dann nungern wir eben nicht! Dafür sorgt die christliche Gewerkschaft.“

„Gott wolle uns vor einem Streit bewahren,“ nahm nun Karl sehr ernst das Wort. „Aber wenn diese schwere Zeit kommt, wenn man uns unsere Rechte verstoßt vorhält, dann tritt der Verband ein und unterstützt uns. Dann bekommen wir mit Zinsen das Geld zurück, das wir eingahlten. Dann bekommen wir 12 bis 18 Mark die Woche.“

„Um,“ meinte da Tante Marie, „das läßt sich hören. Dann ist Euer Geld also doch nicht verloren.“

haben nicht einmal Zeit zum Frühstück und um ihre Notdurft zu verrichten an dem dazu bestimmten Ort. — Im Jahre 1900 wurde ein Akkord auf 48 Mk. festgesetzt, 1901 wurde derselbe auf 45 Mk., dann auf 40 und zuletzt auf 35 Mk. heruntergedrückt und — die Kollegen verdienen daselbe wie früher. Wenn sie für denselben Akkord gar nur 25 Mk. erhalten hätten, ich glaube, sie würden noch mehr geküßelt haben, damit der gleiche Verdienst herauskommen wäre. Dies eine Beispiel wird genügen, um zu zeigen, wie es kommt, daß die Stundenlöhne gestiegen und die Akkordpreise gesunken sind. Dieser Zustand kann auf die Dauer nicht so anhalten. Die Stellmacher untergraben ihre und ihrer Kollegen Gesundheit. Tritt man für eine Aufbesserung des Akkords ein, so bekommt man noch von seinen Arbeitskollegen zu hören: „Ich weiß nicht was Du willst, der Akkord ist doch nicht so schlecht!“ So lautet die Antwort der Unverständigen. — Vor einigen Jahren fing ein blühend aussehender kräftiger Kollege bei uns an; er verstand es bald zu wählen. Immer drauf los ging's bei ihm. Eines Tages hatte er mit seinem Nebenkollegen ein Stück Holz zu tragen, was man sonst mit vier Mann besorgte. Jetzt ging's mit zwei Mann, unter der Bemerkung: „Wir sind doch keine schlappen Kerle“. Der Kollege holte sich dabei einen Lungenriß und mußte nach 2 Jahre langem Siechtum seine Unvernunft mit dem Leben büßen. So habe ich viele Kollegen kommen und scheiden sehen und sie des öftern mit Verwunderung betrachtet und mich gefragt: Wie ist es möglich, daß die Stellmacher nicht zur Einsicht kommen, gesunde Männer kamen, kranke Männer gingen. Dies System der Schusterei ist für uns und unsere Nachkommen von unbeschreiblichem Schaden. Anstatt daß die Kollegen sich organisierten, höhnen sie noch über die Gewerkschaften und wollen die Beiträge nicht aufbringen können. Aber um ganze Nächte in den Bierlokalen zu liegen und dort 10 bis 15 halbe Liter Bier herunter zu schlucken, dazu ist Zeit und Geld da. Noch nicht allzulange ist es her, da meinte ein solcher Freund, die Gewerkschaftler könnten doch nichts wissen, weil sie so etwa nicht mit machen, denn wenn er so seine halbe Liter Bier trinken ginge an einem Abend, käme er mit Leuten der Wissenschaft zusammen und könne er dabei viel lernen. Als ich der Sache auf den Grund ging, verkehrten in dem betreffenden Lokal weiter nichts als Arbeiter jener Art. — Im zehnten Jahre bin ich nun Mitglied des Zentralverbandes christl. Holzarbeiter. Es hat mich nie gereut ihm anzugehören und mögen die Bogen noch so stark toben, fest steht bei mir, daß nur durch unseren Verband die Mißstände in unserer Berufsbeziehung beseitigt werden können. Ein gut Stück werden wir weiter sein, wenn in den Köpfen unserer Berufscollegen die Ansicht durchgedrungen ist, daß sie selbst ihres Glückes Schmied sind. Ein Stellmacher.

Aufgaben der Zahlstellenvorstände.

Der § 36 des Verbandsstatuts bestimmt, daß alljährlich im Januar die Vorstandswahlen in den Zahlstellen getätigt werden müssen. Bieleorts wird diesem alljährlichen Vorgang nicht diejenige Bedeutung beigegeben, die er bei der großen Wichtigkeit einer guten örtlichen Leitung der einzelnen Zahlstellen für die Entwicklung der Gesamtorganisation tatsächlich verdient.

Als Organisationsform haben die christlichen Gewerkschaften, wie überhaupt die größeren Gewerkschaftsrichtungen Deutschlands, zentralisierte Industrieverbände ge-

wählt. Daraus darf aber nicht hergeleitet werden, daß etwa nur der Zentralvorstand für Durchführung der gewerkschaftlichen Aufgaben zu sorgen hätte; im Gegenteil, die Hauptarbeit verbleibt immer den Zahlstellen. Durch den Hauptvorstand oder auswärtige Kräfte lassen sich einer Zahlstelle nie die Sorgfalt zuwenden, die zur Erhaltung der bereits gewonnenen und zur Gewinnung weiterer Mitglieder notwendig ist. Vielmehr müssen die Kollegen am Orte sich bemühen, die gewerkschaftlichen Kenntnisse sich anzueignen, die zur Instandhaltung einer Zahlstelle nötig sind. Duzende neuer Zahlstellen werden jährlich gegründet und lösen sich mangels des Verständnisses für unsere Bestrebungen wieder auf.

Aber nicht nur auf agitatorischem Gebiet ist eine gut funktionierende örtliche Leitung für den Verband von der größten Bedeutung, sondern auch für die innere Verwaltungsarbeit, vornehmlich im Unterstützungswesen. Jeder Ortsverwaltung muß der Grundsatz in Fleisch und Blut sitzen, daß sie das mühsam zusammengetragene Vermögen der Gesamtkollegen nach bestem Können und Gewissen zu verwalten und jeglichen Mißbrauch wie die kleinste Unregelmäßigkeit zu vermeiden haben. Die Zentralleitung des Verbandes könnte noch so gewissenhaft und sparsam wirtschaften, es könnte wenig helfen, wenn sie in diesem Bestreben nicht von den örtlichen Vorständen unterstützt würde.

Von den Leitern der Zahlstellen hängt in den meisten Fällen die innere und äußere Verfassung derselben ab. Daher müssen die fähigsten Kollegen mit diesen Ämtern betraut werden. Nun kommt es aber nicht selten vor, daß die bezüglich der Wahlen vollständig unvorbereitet getätigt werden. Ein solches System ist, so demokratisch es aussehen mag, zu verwerfen. Wahlen müssen im allgemeinen vorbereitet werden; für die verantwortungsvollsten Posten haben der Ortsvorstand in Gemeinschaft mit den Vertrauensleuten der Generalversammlung Vorschläge zu machen.

Nicht immer sind diejenigen, die durch Schönderederei sich plötzlich die Gunst der Mitglieder zu erwerben verstehen, für diese Posten geeignet. Es gibt leider viele Leute, die viel reden und nichts tun. Wohl soll ein Ortsvorstandsmitglied, insbesondere der Vorsitzende über etwas rednerisches Talent verfügen, das Schwadronieren genügt indes nicht zur Leitung einer Zahlstelle; die praktische Arbeit ist die Hauptsache. Und dazu gehören gewisse Fähigkeiten, ein gesundes Denkörmögen und eine Portion Liebe zur Sache. Wo letztere anzutreffen ist, sind kleinliche Streitigkeiten ein unbekannter Begriff, wo aber die Liebe zur Sache fehlt, verhindern persönlicher Haberd und kleinliche Nörgeleien ein erspriessliches Wirken.

Aus diesen Gründen ist die bei Wahlen vielfach anzutreffende Bescheidenheit befähigter Kollegen durchaus unangebracht. Wo erfolgreich für eine Sache gekämpft werden soll, ist es Vorbedingung, daß der richtige Mann am rechten Posten steht. Deshalb müssen befähigte Kollegen mitunter selbst zugreifen, wenn die Sache es erfordert.

Gut ist es, wenn Kollegen als Vorsitzende gewählt werden, die im Beruf tüchtig und möglichst längere Zeit am Orte ansässig sind; diese verfügen in der Regel bei kritischen Situationen sowohl gegenüber den Arbeitgebern wie Arbeitern über einen größeren Einfluß. Und diese Eigenschaft ist sehr vorteilhaft zur Vorbeugung und eventueller Beilegung von Differenzen.

Von großem Nachteil ist einer Zahlstelle ein zu häufiger Wechsel im Ortsvorstand. Zur erfolgreichen Ausfüllung eines verantwortungsvollen Postens gehören Erfahrungen. Ein Lot Erfahrung ist bekanntlich mehr wert,

„Verloren ist es nicht, auch wenn ich zeitlebens keine Streitunterstützung nötig habe,“ sagte Karl. „Ohne Geld kann der Verband nicht bestehen. Du kannst Dir nicht vorstellen, Marie, was da alles zu tun ist. Denke nur mal an die Verwaltung der Beiträge und an das Kassennwesen, von der vielen Schreiberei ganz zu schweigen. Wenn ich die Augen schließen bekomme meine Frau 75 Mark. Sollte meine Frau eher sterben, was Gott nicht wolle, so zahlt der Verband dieselbe Summe. Im Jahre 1907 bezahlten die christlichen Gewerkschaften an Unterstützungen: Streitunterstützung 743 270 Mark, Reise- und Arbeitslosenerstützung 51 741 Mark, Krankengeld 443 035 Mark, Sterbegeld 99 224 Mark usw.“

„Aber, Vater,“ rief Anna dazwischen, „es ist doch auch nicht nur das liebe Geld, um das es sich handelt!“

„Na, nun,“ fuhr Tante Marie auf, „noch etwas? Es ist doch gerade genug, wenn die Gewerkschaft Euch beim Arbeitgeber vertritt, Euch im Streikfalle unterstützt, Euch einen Umzug vergütet, Eure Kasse verwaltet, Euch Sterbegeld zahlt.“

„Rein, Tante,“ rief Anna, „die Gewerkschaft tut mehr!“

„Rein, nun lasse mich einmal erzählen,“ rief da Frau Sibisch und zupfte Anna energisch beim Ärmel. „Siehst Du, Marie, Du hast keine Kinder, Du hast nur Deinen Mann, und darum weißt Du nicht, wie einer Mutter zu Mute ist, wenn man ihrer Tochter zu nahe tritt. Aber ich kann Dir sagen, da wird man tüchtig, da wird man fuchswild. Siehst Du, unsere Anna ist ein anständiges Mädchen, dem keiner was nachsagen kann.“ Hier mußte Frau Sibisch ihre Augen mit dem Schürzenspiegel wischen, denn sie waren feucht geworden. „Und nun denke Dir, daß eines Tages unsere Tochter in der Seidenfabrik, wo sie arbeitet, von einem jungen Herrn aus dem Kontor angesprochen wird. Er bot ihr Geld an, wenn sie wolle. Sie lief weg. Seit der Zeit hatte sie es nicht mehr gut. Der Werkführer wollte sie für den jungen Herrn mürbe kriegen. Als ihr einmal ein Lohnabzug gemacht wurde und sie aufbeehrte, kam gerade der Brewitz dazu, der hier nebenan wohnt. Brewitz trat nun zu Anna und sagte dem Werkführer die Worte an, er würde sie aus einem andern Grunde. Ein Wort gab das andere, und die beiden Männer wurden hitzig. „Nächste

Woche fliegen Sie raus!“ drohte der Werkführer. Und richtig,“ (mit beiden Händen schlug Frau Sibisch auf den Tisch, daß es klatschte) die nächste Woche wurde Brewitz entlassen, weil er den Werkführer verdächtigt hatte. Entlassen, das heißt gemahregelt. Ganz verstört kam Anna hier an.“

Frau Sibisch hielt inne, um zu hören, was Marie sagen würde. Diese hatte gespannt zugehört. „Nu, man weiter,“ sagte sie und gab ihrer Schwester einen kleinen Knuff. „Ist Dir etwa die Zunge angefroren? Anna, hole Mutter nen Schluck heißes Wasser!“

„Ist nicht nötig,“ fuhr Frau Sibisch fort. „Siehst Du, am Abend kam Brewitz und sagte zu Karl: „Ich bin gemahregelt. Schuld habe ich nicht. Da sagte Karl: „Sei ruhig, Du gehörst ja auch zu den christlichen Gewerkschaften gerade so wie ich. Die lassen uns nicht im Stiche. Das wirst Du sehen.“

„Ne, nun sperr' ich aber Mund und Nase auf,“ rief Marie. „Nun kommt's! Also, was hat denn Deine famose Gewerkschaft da gemacht?“

„Sie hat uns Recht verschafft,“ meinte Karl ruhig. „Ich bin mit Brewitz und Anna ans Bureau der christlichen Gewerkschaften gegangen und habe den Fall vorgetragen. Die Verbandsleitung hat ihn untersucht lassen, und als sie sich überzeugen konnte, daß alles so war, wie ich es dargestellt hatte, da hat sie sofort Brewitz mit Geld unterstützt und hat beim Chef seine Wiederbeschäftigung beantragt. Der Chef hat ihn wieder eingestellt und nach eingehender Verhandlung den jungen Herrn im Kontor und zum Quartalswechsel auch den Werkführer entlassen. Er hält auf gute Sitze, der Fabrikant.“

„Das ist nobel!“ rief Tante Marie und klatschte ihrerseits nun auch mal auf den Tisch.

Diese Pause benutzte ich, um zu bemerken: „Auch wer keine Tochter hat, muß begreifen, daß Gemahregelten-Unterstützung und Rechtschutz und der gute Einfluß auf Ordnung und Sitze viel wert ist, besonders für Frauen. Wir Männer können uns ja eher unser Recht verschaffen, wir haben ein paar derbe Fauste. Aber was will denn eine so junge Frau oder ein Mädchen machen, wenn ein Hobergestellter ihr nachgeht?“

„Diesmal haben Sie Recht,“ sagte Marie. „Da stimmte ich Ihnen bei. Es ist eine Schande, daß so ein

als ein Zentner Theorie. Vorher sagten wir schon, daß in einer Zählstelle mit Berechnung gearbeitet werden müsse. Wie soll aber ein Ortsgruppenvorstand in der Durchführung der Aufgaben der Zählstellen sich eine Routine, "eine gewisse Fertigkeit" aneignen können, wenn nahezu bei jeder Wahl andere Kollegen mit diesen Aemtern betraut werden! Der häufige Wechsel wird meistens dadurch verschuldet, daß Anforderungen in materieller und sonstiger Hinsicht an solche Kollegen gestellt werden, die deren Leistungsfähigkeit übersteigen.

Es ist deshalb dahin zu trachten, dem einzelnen Kollegen nicht mehr Arbeit aufzuladen, wie einer unter normalen Verhältnissen auch leisten kann. Die Sache selbst muß ja den schwersten Schaden leiden, wenn einigen arbeitstreudigen Kollegen schließlich soviel aufgebürdet wird, daß sie es bei aller Anstrengung und Begeisterung doch nicht alle bewältigen können. Leider sind diese Fälle in unserer Bewegung gar nicht so selten. Die Arbeit muß auf möglichst viele Schultern verteilt und dann eine richtige, den Fähigkeiten des einzelnen entsprechende Arbeitsteilung vorgenommen werden.

Der Vorsitzende hat für die Vorbereitung, richtige Bekanntmachung und anregenden Verlauf der Versammlungen zu sorgen, Referenten zu bestellen und Maßnahmen auszuführen, durch welche die Zählstelle vorwärts gebracht und hochgehalten werden kann. Derselbe muß in Gemeinschaft mit seinen übrigen Vorstandskollegen seinen Ehrgeiz darin setzen, daß von Quartal zu Quartal nie ein Mitgliederrückgang, sondern wenn nur irgend möglich, ein Zuwachs zu verzeichnen ist. Er muß in die ganze Arbeit System zu bringen suchen. Was einzelnen selbst mit dem besten Willen und angestrengter Arbeit nicht möglich ist, ist vielen eine Leichtigkeit.

Der Schriftführer hat den Vorsitzenden bei schriftlichen Arbeiten größeren Umfangs zu unterstützen, mit dessen Einverständnis Berichte für das Verbandsorgan und die Lokalpresse anzufertigen und das Protokoll über die Versammlungen zu führen. Stets unterscheidet man Protokoll und Bericht für die Presse. Das Protokoll dient in der Hauptsache als Nachschlagebuch, um evtl. gefasste Beschlüsse und sonstige wichtigere Vorgänge in jeder Versammlung und für einen größeren Zeitraum fest- oder zusammenzustellen zu können. Aus demselben muß u. a. zu ersehen sein: 1) Wer die Verhandlungen leitete; 2) Wann dieselben eröffnet wurden; 3) Wie viele Teilnehmer zugegen waren; 4) Welche Tagesordnung aufgestellt war; 5) Wer als Referent fungierte; 6) Welche Beschlüsse gefasst wurden; 7) Wann die Versammlung geschlossen wurde. Der sachliche Inhalt eines Vortrages braucht im Protokoll nicht des Langen und Breiten wiedergegeben zu werden.

Der Kassierer hat insbesondere, im Einvernehmen mit den Vertrauensmännern, dafür zu sorgen, daß die Beiträge pünktlich einkehren. Durch lauges Rechnen und die dadurch bedingte Aufzinsung größerer Beträge gehen den Gewerkschaften jährlich tausende Mitglieder verloren. Dieser betrüblichen Erscheinung entgegenzutreten, ist neben einer guten Aufsichtung die Hauptaufgabe des Kassierers. Die Gelder einer Zählstelle dürfen nie mit denen des Kassierers zusammengewaschen, sondern sie müssen stets getrennt gehalten werden. Jeder Zählstellenkassierer mache sich ein kleines Buchchen an (in größeren Zählstellen sind daneben noch besondere Kasseten zu empfehlen) und nehme zu jeder Versammlung und Sitzung einige Mark Wechselgeld mit. Die Privatliebe des Kassierers darf für den Verband gar nicht erwägen,

ebenso umgekehrt. Legt aber der Kassierer dennoch in Ausnahmefällen von seiner privaten Kasse Gelder für den Verband aus, so lege man einen Zettel in das Portemonnaie und zwar so lange, bis diese Ausgaben gebucht und der Verbandskasse wieder entnommen sind.

Die übrigen Vorstandsmitglieder (Stellvertreter der einzelnen Hauptfunktionäre und Beisitzer) haben die Pflicht, überall einzugreifen und mitzuarbeiten, wo es nötig ist, um unsere Sache vorwärts zu bringen. Sie werden in der Regel auch noch das Amt eines Vertrauensmannes versehen, um dadurch praktisch zu zeigen, daß es ihnen mit ihrer Arbeit ernst ist. Denn nicht mit schönen Titeln und Ehrenämtern ist unserer Sache gebietet, sondern nur mit beharrlicher, zielbewusster praktischer Kleinarbeit.

Ein wichtiges Amt, das bisher aber vielfach sehr unterschätzt wurde, versehen die Kassenrevisoren. Sie sind die von dem Vertrauen der Kollegen Beauftragten, die für eine ordnungsgemäße Kassenführung ebenso verantwortlich sind, wie Kassierer und Vorsitzender. Wenn sie ihr übertragenes Amt nicht ausführen können oder wollen, so sind es eben keine Revisoren. Sie sollen nicht nur auf Bestellung am Schluß des Quartals, sondern auch hier und da einmal zwischendurch eine Prüfung der Kasse vornehmen. Ein Kassierer, der stets alles in Ordnung hat, wird darin auch keine Befähigung oder gar Mißtrauen erblicken, sondern er wird im Gegenteil ganz damit einverstanden und stolz darauf sein, daß seine Arbeit jederzeit die Prüfung bestehen kann. Die Revision darf sich dann aber nicht nur auf die Durchsicht der Bücher und Abrechnungsformulare beschränken, wie es vielfach zu geschehen pflegt, sondern es müssen auch Marken, Belege und vor allem Dingen das vorhandene Geld vorgelegt und kontrolliert werden. Für pünktliche und ordnungsliebende Kassierer wird das ein Vergnügen, für nachlässige Pfleger aber ein wirkungsvolles Erziehungsmitel sein, um sie an die notwendige Ordnung zu gewöhnen. Zudem kann dadurch auch etwaigen Unregelmäßigkeiten, wie sie auch in der Gewerkschaftsbewegung hier und da vorkommen, vorgebeugt werden.

Aus alledem ist zu ersehen, daß die Tätigkeit der Ortsvorstände für unser Organisationsleben von der größten Bedeutung ist. Mit der Auswahl der Persönlichkeiten für die örtliche Zeitung ist in der Regel das Schicksal der Ortsgruppe für das betreffende Jahr entschieden. Deshalb überall die richtigen Kollegen an den richtigen Platz. Alle fähigen Kollegen sind aber auch verpflichtet, ihre Arbeitskraft gern und freudig in den Dienst der Gesamtheit zu stellen.

### Verbandsnachrichten. Bekanntmachung des Vorstandes.

Zur Interessierung der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 4. Wochenbeitrag im Jahre 1909 für die Zeit vom 17.—23. Januar fällig ist.

Die Zählstelle Münster i. W. erhält die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 20 Pfg.  
Die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 5 Pfg. erhält die Zählstelle Siegenha's

bandes zu verwalten hat, wenn über 10 000 Arbeiter wöchentlich 60 Pfg. zahlen."

"Um, hm," meinte Marie. "Ja, im Rechnen hatte ich immer die blaute Eins in der Spalte."

"So rechne, Marie, und rechne aus, daß die Masse es bringt, und daß wir Arbeiter, auch wenn jeder einzelne wenig gibt, doch ein großes Kapital zusammensparen in der christlichen Gewerkschaft. Aber die ganze Rechnung kannst Du in der Zeitung lesen, die ich auch für meinen wöchentlichen Beitrag bekomme. Da steht alles drin. Komm Dir nur ein paar Nummern mit nach Hause, und lasse sie Deinen Mann lesen. Dann tritt er auch noch bei."

"Ach, dummes Zeug," rief Marie, "wir haben ja unter Auskommen, und Kinder sind nicht da, was sollen wir denn mit den christlichen Gewerkschaften?"

"Aber, beste Frau Müller," warf ich da ein, "denken Sie denn als christliche Arbeiterinnen nur an sich? Ist es nicht Ihre Pflicht, auch an die Nächsten zu denken? Haben Sie nicht eben gehört, welchen Dienst die christlichen Gewerkschaften Ihrer Nichte erwiesen haben? Ist Ihnen etwa gleichgültig, ob Anna ..."

"Ne, nee," unterbrach sie mich.

"Ne, also," fuhr ich fort. "Wenn Sie nicht nur an sich denken, sondern auch an andere, dann müssen Sie erst recht sorgen, daß jeder Arbeiter, den Sie kennen, den christlichen Gewerkschaften beiträgt. Ihr Schwager hat von Verstand den Nutzen, daß er nicht aus der Arbeit entlassen, nicht auf die Straße fliegt, wo jetzt die schlechte Zeit angefangen hat, dadurch hat wieder Ihre Schwester, seine Frau, Nutzen. Aber wenn Sie auch keine Verwandten dabei hätten, müßten Sie doch sorgen, daß Ihr Mann einer christlichen Gewerkschaft beiträgt und seinen Beitrag gern zahlt, denn nur Einzigeit macht Kraft. Ein Arbeiter gehört zum andern und eine Arbeiterin zum andern. Wenn wir alle zusammenhalten, sind wir unüberwindlich. Dann können wir die Verkürzung der Arbeitszeit und einen anständlichen Lohn erwirken ohne Zwang, ohne Gewalt, ohne Streit, nur durch unsere Bescheidenheit und harte Einsparung. Nur durch Einzigeit, nur durch eine feste Organisation können wir uns mehr als das tägliche Brot verschaffen, das wir eben, können wir uns ein beschauliches Heim, ein Familienleben schaffen. Da können wir uns die Zeit leisten, unsere Kinder zu erziehen, uns an unseren Kindern zu erfreuen und zu sehen, wie unsere Söhne und Töchter in erlaubter Freude ihre Jugend genießen. Wenn Sie dies alles bedenken, Frau Müller, dann müssen Sie zugestehen, daß die christlichen Gewerkschaften wenig verlangen, aber viel leisten."

Die alten, roten Marken müssen mit der Abrechnung eingekauft werden. Es ist darauf zu achten, daß die abgelieferte Anzahl Marken genau mit der Zahl, die sich auf dem Abrechnungsbogen als Rest ergibt, übereinstimmt.

Um umgehende Absendung der noch fehlenden Abrechnungen wird dringend gebeten.

Am die am 1. Februar abzuhendende Monatszahlung seien die Kassierer schon heute erinnert.

Verschiedene Einzelmitglieder sandten ihre Mitgliedsbücher zum Abstempeln noch nicht ein. Dieselben wollen dies sofort besorgen.

Neue Flugchrift. Eine neue Flugchrift ist hergestellt und kann diese in beliebiger Zahl von den Zählstellen bezogen werden. Es wird jedoch gebeten, jede unnütze Verschleuderung der Flugchrift zu vermeiden.

### Lohnbewegung.

Verbandsmitglieder! Tretet keine Arbeitsstelle an, ohne Euch vorher bei der Verwaltung der zuständigen Zählstelle zu erkundigen, gleich ob im Organ die Sperre über den Betrieb bekannt gegeben ist oder nicht. Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage bedingt, daß nicht in jedem einzelnen Falle die Sperrung der Betriebe durch das Organ erfolgen kann; abgesehen davon, daß auch sonst aus taktischen Gründen die Veröffentlichung der Sperre nicht immer zweckmäßig ist. — Wer vor Schaden bei Arbeitswechsel geschützt sein will, ziehe deshalb die Ortsverwaltung zu Rate.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluss einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

### Berichte aus den Zählstellen.

Jugoslawien. Einen erfreulichen Rückblick konnte die hiesige Zählstelle in ihrer am 9. Januar stattgehabten Generalversammlung machen. Zeigt sich doch, daß im vorigen Jahre die Mitgliederzahl unter der bewährten Führung des seitherigen Vorsitzenden Kollegen Schmitz sich verdoppelt hat, trotz der mannigfachen Anfechtungen, die der Verband von Seite der Genossen erfahren mußte. Die Ragnationen dieser Helben sind uns allen bekannt. Mit Lügen konnten sie nie in Berlegenheit. Ein Genosse kann seine Mut über die Schriftlichen gar nicht dämmern. Das Schikaneieren unserer Kollegen ist bei ihm zur Gewohnheit geworden, obwohl er ein Strafmandat im das andere jubiliert bekommt. Es ist uns wohl auch die Geschichte vor 2 Jahren noch gut in Erinnerung, wo dieser saubere Feld einen unserer Kollegen in brutaler Weise mißhandelte, wofür er dann 6 Tage hinführen mußte. Solchen Wortkämpfern energisch entgegen zu treten muß unsere Aufgabe sein und wird auch erreicht werden können, wenn alle unsere Mitglieder treu zum Verband stehen. Die Leitung des Verbandes liegt auch wieder in guten Händen, sodas wir auf ein weiteres gutes Gedeihen der Zählstelle hoffen dürfen.

Reichenhall. Unsere Zählstelle hielt am Samstag den 9. Januar ihre Generalversammlung ab. Erschienen waren bis auf zwei Kollegen sämtliche Mitglieder. Der Vorsitzende, Kollege Kranavetovogt gab die Tagesordnung bekannt, und wach dann einen kurzen Rückblick auf das verlossene Jahr, dem zu entnehmen war, daß unser Tätig im abgelaufenen Jahr ohne

jungen Weib jedem Kerl, dem es gefällt, zu Willen sein soll."

"Ach Gott, Marie," warf da Frau Eibisch ein, "was wird unsern alles geboten! Weißt Du, seitdem ich das mit der Anna und Hrosch erlitten habe, da zahle ich den Beitrag für den Verband mit Freude."

"Dann ich mir denken," brummte Marie halb widerwillig. "Wir Frauen haben den Rechtschah noch nötiger als die Männer."

"So ist's!" rief Anna. "So ist's! Aber kannst Du Dir denken, Lante, daß es trotzdem Frauen gibt, die nicht gern den wöchentlichen Beitrag von 60 Pfennig für ihren Mann bezahlen, und ein großes Geschrei machen wegen des Eintrittsgeldes von 50 Pfennig, das doch nur einmal bezahlt zu werden braucht?"

Lante Marie guckte Anna verblüfft an. "Die Frage kam ihr verächtlich vor. "Eh! das eine Spitze sein?" fragte sie schätzend."

"Aber, liebe Lante!" rief Anna und zeigte ihr über den Tisch die Hand hin. "Da geschäht ja gar nicht zur Gewerkschaft. Wie kann das eine Spitze sein?"

Betrübt blickte Marie im Kreis umher. "Daß Ihr mich nur nicht zum Besen habt, das kann ich nicht vertragen!" rief sie.

"S'wa," meinte Frau Eibisch, "wir denken nicht daran."

Nach einer Weile sang Frau Marie wieder an: "Das alles geht mir im Kopfe herum. Ich kann doch auch wohl rechnen, aber das verstehe ich nicht, wie Du für 60 Pfennige wöchentlichen Beitrag 40 Mark Lohngehältern bekommen kannst, und von der Gewerkschaft unterhalten wirst, wenn Du entlassen wädest und wenn Du geschäftlos wädest, und wenn Du sterben wädest. Ach, nee, da steht doch der Arbeitsgeber dahinter, der gibt Euch Almosen. Das müßte mein Mann nicht."

"Da sahe Karl ein. "Steiz Almosen! Gott behüte uns, daß wir um Almosen betteln müssen. Gerade um diese Almosen nötig zu haben, deswegen traue ich mich nicht den christlichen Holzarbeiterverbände bei. Ein organisierte Arbeiter hat immer einen Rückhalt."

"Wer welcher kommt denn das viele Geld? Einna von Deinen und Deinen's Pfennigen?"

"Marie, die Masse bringt es! Da bist eine Menge Geld. Du rechne Dir mal aus, was die Masse für den

unseren Kindern zu erfreuen und zu sehen, wie unsere Söhne und Töchter in erlaubter Freude ihre Jugend genießen. Wenn Sie dies alles bedenken, Frau Müller, dann müssen Sie zugestehen, daß die christlichen Gewerkschaften wenig verlangen, aber viel leisten."

Frau Mariens Nase sah weniger spitz aus, als sie erwiderte: "Da mag ja was Wahres dran sein."

"Ja," sagte ich, "da ist viel Wahres dran."

Frau Marie Müller sah ganz still da, sie rechnete augenmerklich. Ich wandte mich an Anna. "Fräulein Anna, geben Sie mir doch mal da eine Handvoll von den Blumenstöcken, die Ihre Mutter heute zugespitzt hat für den nächsten Sommer."

Anna guckte mich verwundert an. "Wollen Sie etwa Gärtner werden?" sagte sie, "und heute bei Mondschein Blumen jagen?"

"Wenn Sie mittan, Fräulein, ganz gewiß."

"Ich danke bestens," lachte sie und reichte mir eine Handvoll Stöcke. Ich legte sie auf den Tisch, nahm einen, küßte Frau Müller freundschaftlich damit unter dem Arm, daß sie aufsprang und fragte: "Was soll das heißen? Berat man das auch bei der Gewerkschaft?"

"Natürlich," sagte ich. "Sehen Sie sich nur gefälligst mal dies Instrument an. Was ist das?"

"Ein Pinjel."

Alle lachten. "Ne," sagte ich, "ein Pinjel ist der, der nicht sieht, daß dies kein Pinjel ist. Die Haare fehlen ja."

"Ne, wenn ihm die Haare fehlen, dann ist es 'ne Glöze."

"Ne," sagte ich, "aber man kann damit auf die Glöze kommen," und damit fuhr ich ihr über den dünnen Scheitel gerade in die wenigen Haare hinein, daß sie jämmerlich schrie und mit beiden Händen nach mir greifen wollte. Sie konnte aber nicht, denn so wie sie sich bewegte, zupien die Haare. So hatte ich sie in der Gewalt. Die andern krümmten sich vor Lachen. "Frau Müller, sehen Sie, so hat der Arbeitgeber den einzelnen Arbeiter in der Gewalt. Verstehen Sie?"

"Ich verstehe! Ja, ich verstehe! Lassen Sie mich los, Sie Bindhand, Sie!"

"Gleich, Frau Müller," erwiderte ich feierlich. "Gleich sind Sie los, sobald Sie mir sagen, was in Ihrem Haar sitzt und so zieht."

Unabdingt lachen die andern.

...auf ein Jahr verlängert wurde. Im heurigen Jahre ist der Tarif ab und kommt es jetzt hauptsächlich darauf an, daß die Kollegen einig und geschlossen hinter ihrer Organisation stehen, um bei der Tarifverneuerung herauszuschlagen, was Verhältnis zu den anderen Berufen in Bezug auf Lohn- und Arbeitsverhältnisse herauszubekommen ist. Die Vorstandswahl ergab Wahl des Kollegen Landauer als 1. Vorsitzenden. Der herige 1. Vorsitzende will sich mehr mit der Arbeit in unserm Handwerk beschäftigen, in welchem noch vieles zu schaffen ist für diese Sache. Unser Vorsitzender schilderte uns hierauf in kurzen klaren Worten die Erziehung sozialdemokr. Gewerkschaftler, die sie sich beim Streik auf der Maghütte (Oberpfalz) in Bezug Disziplin und Vertrauen zu ihren Führern gezeigt hat. Vom Gegen Sechser wurde in der Diskussion ausgeführt, die stlichen Gewerkschaftler, welche Mitglieder des katholischen Arbeitervereins seien, sollen und könnten dafür sorgen, daß in Zukunft mehr Gewerkschaftler in den Ausschuss obigen Vereins gestellt würden, um ferner ein besseres Zusammenarbeiten mit den professionellen Vereinen zu erreichen. Die Versammlung, welche interessant war, schloß der Vorsitzende mit einem besonderen an unsern Kassierer und alle Kollegen, die sich in den Ernst unserer Sache stellen.

**Regensburg.** Es war das verfloßene Jahr für unsere Zahlstelle ziemlich ruhig und gibt es nicht viel zu berichten. Eine Firma hatte dem Verbands zu schaffen. Sie glaubte wegen schlechten Geschäftsganges vier der ältesten Kollegen 2 Mk. vom Lohn ab zu dürfen. Diese Differenzen waren aber rasch wieder gelegt. Nachdem unser Sekretär, Kollege Schwarzer, vorlag wurde, erhielten die Kollegen ihren Lohn wieder richtig bezahlt. — Am 9. Januar hielt unsere Zahlstelle ihre ordentliche Generalversammlung ab. Diese war leider nur von 34 Kollegen besucht. Bei Beginn der Versammlung gedachte der Vorsitzende des jüngst verstorbenen Kollegen Plebl in sehr ehrenwerten Worten. In seinem Jahresberichte gab er bekannt, daß die Zahlstelle im verfloßenen Jahre 29 Neuaufnahmen gemacht hat. In dieser Aufnahme war es nicht möglich, die Mitgliederzahl zu erhöhen, da die Neuaufgenommenen zum größten Teil junge Leute aus dem Gesellenverine waren, welche den Wanderstab verlassen und uns wieder verlassen haben. Wir zählen zur Zeit Mitglieder. Ist nun diese unsere Arbeit auch nicht ganz der Zahlstelle zu gute gekommen, so war es doch immerhin eine gute Leistung für den Zentralverband der christlichen Holzarbeiter. Die Kollegen bleiben dem Verbands erhalten, da sie in den Versammlungen zu wichtigen Verhandlungsgegenständen herangezogen wurden. Was Kassenwesen anbelangt, so kann dasselbe ein sehr erhellendes genannt werden. Es befanden sich in der Lokalkasse, dem wir im letzten Quartal sehr große Ausgaben für Kranke Arbeitslose hatten, 880,84 Mk. Das bedeutet gegenüber Vorjahre ein mehr von 270,39 Mk. Dieses erfreuliche Resultat haben wir in erster Linie der umsichtigen Kassenverwaltung des langjährigen Kassierers, Kollegen S. u. a. zu verdanken. In aber auch dem Opferinn unserer Kollegen, welche stets zu waren, Opfer für unsere Sache zu bringen. Die Generalversammlung hat auch bewiesen, daß die Kollegen sich einig sind mit ihrem Ausschuss Hand in Hand arbeiten. Wurde doch alle Ausschüsse einstimmig wiedergewählt. Die Zahlstellenverwaltung hat auch bewiesen, daß sie auf dem Plane ist und zielstrebig vorwärts strebt. Es wurde von ihr für die Herbst-Wintermonate ein sehr schönes Programm ausgearbeitet bis heute auch zur Durchführung gebracht. Es wurden Vorträge gehalten über soziale und wirtschaftliche Themen und von den besten Rednern. So haben bereits unser Sekretär Kollege Schwarzer, Herr Redakteur Sch. (vom Regensburger Morgenblatt) und Herr Arbeitersekretär Deininger gehalten. Weitere Redner folgen noch. Es kann also kein Zweifel sein, daß unsere Versammlungen reißend geflossen zu können. Was den Besuch dieser Versammlungen anbelangt, so muß leider gesagt werden, daß derselbe ein besserer sein könnte. Einestheils war es ja zu entschuldigen,

da infolge der Gewerbegerichts- und Krankentafelwahlen, welche vergangenen Herbst stattfanden, sehr viele Versammlungen abgehalten werden mußten und die Kollegen sehr in Anspruch genommen wurden. Dennoch aber sollte ein zielbewusster Gewerkschaftler seine Berufsversammlung munter besuchen. Ist doch in jeder Versammlung Gelegenheit geboten, etwas zu lernen, das man zum Nutzen und Wohle der Gesamtheit verwenden kann. Was die Agitation anbelangt, besteht die Aufgabe, daß das Gros unserer agitationsfähigen Mitglieder in einem Fabrikbetriebe stehen und so in der Werkstättenagitation lahm gelegt sind. Die „Genossen“ haben den größten Teil der Kleinwerkstätten besetzt und nehmen uns daher vielfach die jungen Kollegen schon nach beendeter Lehrzeit weg. Etwas mehr Verteilung der guten Kräfte auf die Kleinwerkstätten würde unserer Zahlstelle von großem Vorteile sein. Die Haus- und Kleinagitation, sowie die Agitation im Gesellenverein wird sehr eifrig von unseren Kollegen betrieben und hat auch schon gute Erfolge gebracht. — Den Kollegen Regensburgs, besonders den jüngeren sei ans Herz gelegt, das Verbandsorgan fleißig zu lesen, zu ja nicht bloß lesen, sondern auch zu studieren, die Versammlungen fleißig zu besuchen und sich so zu wichtigen Pionieren unserer christlichen Arbeiterbewegung heranzubilden. Beginne jeder das neue Jahr mit dem Willen, zu tun was in seinen Kräften steht und wird es uns so mit Gottes Hilfe gelingen, die Zahlstelle weiter zu heben und zu kräftigen.

**Münster.** Als wir im Sommer 1907 mit den Arbeitgebern einen Tarifabschluß zu Stande brachten nach ziemlich schwierigen Verhandlungen, waren die Kollegen unserer Zahlstelle vielfach der Ansicht, daß der abgeschlossene Vertrag denselben nicht genug Vorteile biete. Diejenigen Kollegen jedoch, die den Verlauf des Wirtschaftslebens genauer verfolgten, erkannten aber damals schon, daß ein späterer Zeitpunkt für einen Tarifabschluß die denkbar ungünstigsten Chancen bieten würde. Wenn es gelungen ist, trotz der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse im Frühjahr 1908 eine Lohnzulage von 2 Pfg. pro Stunde zu erringen, so ist das nur ein Beweis dafür, daß der Abschluß des Tarifes im Jahre 1907 gerade noch zur rechten Zeit erfolgt war. Auch in diesem Jahre erhalten die Kollegen am 1. April wieder einen Zuschlag von 1 Pfennig pro Stunde auf Grund des Tarifes, aber nur dann, wenn die Kollegen etwas mehr als bisher zeigen, daß sie gewillt sind, das damals erkämpfte auch einig und geschlossen hoch zu halten und zu verteidigen. Wie sehr das notwendig ist, zeigt so recht die Tatsache, daß zwei hiesige größere Firmen, deren Inhaber bei dem letzten Tarifabschluß als Kommissionsmitglieder tätig waren, den Versuch machten, den Tarif zu ignorieren, indem sie den bei ihnen beschäftigten Arbeitern einen Lohnabzug von 3/4 Pfg. pro Stunde ankündigten.

Es bedarf keines weiteren Hinweises, daß die Lokalverwaltung derartigen Plänen gegenüber mit allem Nachdruck entgegentrat. Zwecks Beruhigung etwa ausbrechender Differenzen wurde sofort das Einigungsamt angerufen. Seitens des Vorsitzenden desselben wurde jedoch erwidert, daß das Einigungsamt nur bei Lohn- differenzen oder Tarifbrüchen in Tätigkeit treten kann. In dem angeführten Falle läge aber keine Veranlassung hierzu vor. Eine nochmalige telefonische Anfrage hatte denselben Erfolg. Die Lokalverwaltung sah sich daher genötigt, die ganze Angelegenheit der Deffenlichkeit zu unterbreiten und beries zu diesem Zwecke eine öffentliche Holzarbeiterversammlung ein, welche am Samstag den 16. Januar, abends 9 Uhr, im Arbeiterhause tagte. Trotz der kurzen Vorbereitung war die Versammlung von den Kollegen der beiderseitigen Organisationen zahlreich besucht. Es waren über 300 Kollegen anwesend. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden unserer Zahlstelle geleitet und

es wurde das Verhalten der Arbeitgeber in scharfer aber sachlicher Weise einer eingehenden Kritik unterzogen. Unsererseits war Bezirkssekretär Kollege Schid aus Bochum erschienen, während als Vertreter des deutschen Holzarbeiterverbandes Gauleiter Hartung aus Düsseldorf anwesend war. Sämtliche Redner kennzeichneten das Vorhaben der Arbeitgeber als offensichtlichen Tarifbruch. Die Versammlung gab ihrem Einverständnis hiermit durch nachfolgende einstimmig angenommene Resolution Ausdruck.

„Die heute am 16. Januar 1909 tagende öffentliche Holzarbeiterversammlung nimmt mit Bedauern Kenntnis von den angekündigten Lohnreduzierungen bei der Firma Reismann u. Möllers, sowie der Firma Wolters.

Die Versammlung ist der Ansicht, daß eine derartige Ankündigung weiter nichts bedeutet als die Ankündigung eines offensichtlichen Kontraktbruches des auf Grund von Treue und Glauben getätigten Tarifvertrages vom 11. Juni 1907.

Die Versammlung protestiert gegen ein derartiges Vorgehen seitens der Arbeitgeber, welche geeignet sein dürfte, unabwehrbare, die Allgemeinheit schwer schädigende Folgen zu zeitigen.

Soll das Vertrauen zu der Vertragstreue nicht ganz schwinden, ist es notwendig, daß auch die vereinbarten tariflichen Bestimmungen strikte innegehalten werden. So gut dieses seitens der Arbeiter verlangt wird zu Zeiten guter Konjunktur, so müssen auch die Arbeitgeber zu Zeiten weniger guten Konjunktur die Tarifverträge einhalten.

Die Versammlung nimmt weiter Kenntnis von dem Verhalten des Herrn Vorsitzenden des Einigungsamtes, indem er dem Antrage seitens der Arbeitnehmer auf Einberufung einer Einigungsamtsitzung ablehnte. Durch dieses ablehnende Verhalten wird der Anchein erweckt, als ob die Arbeitgeber einer Aussprache über den geplanten Lohnabzug aus dem Wege gehen wollten. Die Versammlung stellt sich auf den Boden des Tarifvertrages und erwartet, daß während der Vertragsdauer beide Kontrahenten die Tarifbestimmungen einhalten. Insbesondere erwartet die Versammlung, daß die angekündigten Lohnabzüge seitens der genannten Firmen nicht zur Ausführung gelangen.“

Die Resolution sowie ein Bericht über die Versammlung wurden der Tagespresse übergeben. Hossentlich wird dies zur Folge haben, daß die hiesigen Arbeitgeber hieraus ihre Schlüsse ziehen. Den Kollegen aber diene zur Beachtung, jederzeit auf dem Posten zu sein und treu zur Organisation zu halten.

Am andern Tage, Sonntag den 17. Januar, abends 5 Uhr, fand unsere Generalversammlung statt. Dem Jahresbericht erstattete der Vorsitzende. Derselbe brachte zum Ausdruck, daß die ungünstige Wirtschaftslage auch auf unsere Zahlstelle ihre Einflüsse ausgeübt habe. Der Mitgliederbestand ist um 60 zurückgegangen, jedoch ist erfreulicherweise im letzten Quartal wieder ein Zuwachs zu verzeichnen. Die hier überaus stark auftretende Arbeitslosigkeit stellte die stärksten Anforderungen an unsere Kasse. Während die Ausgaben im I. Quartal 1908 etwa 700 Mk. betragen, waren sie im letzten Quartal auf über 1500 Mk. angewachsen. Der Lokalkassenbestand ist ebenfalls um zirka 400 Mk. reduziert worden. Zur Belebung der Mitgliederversammlungen wurden 11 Vorträge gehalten und zwar folgende: Stadtssekretär Jönig über die Einkommensteuergesetz; Gewerkschaftssekretär Camps über Strömungen in der deutschen Arbeiterbewegung und über Krankentafelwahlen; Bezirkssekretär Schid über die wirtschaftl. Lage; Redakteur Jansen über die Tarifbewegung; Referendar Dr. Meuter über Kartelle und Syndikate; Diözes.-Präsident Reiss über englische Gewerk-

„Ungezieser ist es nicht!“ rief Frau Müller.  
 „Was ist es denn?“ neckte Anna.  
 „Ein Stab ist's,“ schrie sie endlich, müde gemacht, damit!  
 Ich zog den Stab aus den Haaren und reichte ihn ihr. Sie beguckte ihn. „Wahrhaftig,“ rief sie, „da hängt ein ar dran! Sie Grobian, Sie.“  
 „Ja, Frau Müller,“ sagte ich, „wenn der Arbeiter dem Arbeitgeber allein gegenübersteht, muß er Haare lassen.“ Wieder lachten die andern. Mergelich nahm Frau Müller den Stab, brach ihn entzwei und warf mir die Hücke an den Kopf.  
 „Recht so,“ sagte ich, „recht so, Frau Müller, sehen Sie, einen einzelnen Stab zerbricht man leicht. Noch einer nötig? Wollen Sie noch einen zerbrechen?“ Sie nahm den hingehaltenen zweiten Stab, zerbrach und warf die Stücke hinter den Ofen.  
 „Noch einer gefällig?“ fragte ich wieder.  
 Da fuhr aber Frau Gibich dazwischen. „Sind Sie in übergeschnapp? Zu was glauben Sie denn, habe die Stäbe gefischt? Nun aber her damit.“ Sie wollte mir die letzten fünf oder sechs entziehen. Ich bat sie aber: „Lassen Sie sie mir noch einen Augenblick. Wenn sie zu Schaden kommen, erlebe ich sie ihnen.“ Frau Gibich gab nach. Ich zog einen starken Bindfaden aus der Tasche, band die Stäbe in ein Bündel und legte es vor Frau Müller hin. „Wenn Sie dieses Bündel zerbrechen können, Frau Müller,“ sagte ich, „dann appe ich einen harten Taler.“ Frau Müller sah mich ungläubig an. Ich griff in die Tasche und legte einen Taler hin. „So, dieser Taler geht Ihnen, wenn Sie das Bündel zerbrechen.“ Da nahm sie das Bündel und versuchte es zu zerbrechen, erst auf der Tischkante, dann über ihrem Knie. „Ne, geht nicht,“ rief sie, rot vor Anstrengung, und warf das Bündel hart auf die Erde.  
 Ich stellte meinen Taler wieder ein. „Sehen Sie, Frau Müller,“ sagte ich, „den einzelnen Stab konnten Sie zerbrechen, das Bündel nicht. Genau so ist's mit den Teilern. Den einzelnen kann jeder Arbeitgeber leicht erbittern. Wenn sie aber zusammenhalten, sind sie stark. Einigkeit macht stark. Und die nötige Einigkeit uns der Verband. Der bindet uns zusammen, daß keiner zerbrechen kann.“

Ich wollte ihr eben die Hand reichen, da klopfte es an der Tür. „Herein!“ rief Karl Gibich.  
 „Wenn man vom Wolfe spricht!“ lachte Anna. „Sie da, da ist ja der Verbands-Vertrauensmann!“  
 Herein trat ein Mann mit einer Ledertasche, grüßte und wurde freundlich begrüßt und gebeten, sich zu setzen. Frau Gibich stand auf, holte sechs Groschen, zahlte sie ihm vor und empfing die Quittungsmarke dafür.  
 „Mein Mann gibt mir immer zeitig den Beitrag,“ erklärte sie der Schwester, „damit der Vertrauensmann nicht den weiten Weg vergeblich macht.“  
 „Ja,“ sagte der Vertrauensmann, „der Weg ist weit. Deshalb habe ich auch für das kranke Mitglied Berg, der nebenaun wohnt, gleich das wöchentliche Krankengeb mitgebracht. Damit legte er 6 Mark auf den Tisch.“  
 „Ich bringe es ihm gleich,“ sagte Anna, stand auf und kam nach wenigen Minuten mit Bergs Quittung zurück. Unterdessen hatte sich Marie an den Vertrauensmann gemacht.  
 „Den ganzen Nachmittag habe ich von nichts weiter gehört als von Ihren christlichen Gewerkschaften,“ sagte sie, „Ich habe bereits Haare dafür lassen müssen. Was würden Sie wohl dafür lassen?“  
 „Meinen Kopf!“ lachte der Vertrauensmann. „Na — das hat jetzt nichts mehr zu sagen, aber noch vor zehn Jahren war es gefährlich, ein organisierter Arbeiter zu sein oder für die Organisation was zu tun. Doch die Zeiten sind vorbei. Die Opfer, die unser Verband jetzt verlangt, sind klein, der Nutzen, den er gewährt, ist aber groß.“  
 „Ja,“ sagte Frau Müller, und zählte an den Fingern her: „Umzugskosten, Sterbegeld —“  
 „Ne,“ unterbrach sie der Vertrauensmann, „nur eines von beiden. Das Sterbegeld kommt zweifelt. Für diesen letzten Umzug gibt's keine Entschädigung. Nur die Hinterbliebenen kriegen was.“  
 „Macht doch keine schlechten Witze,“ mahnte Karl. „Ich muß doch die Angaben wahrheitsgetreu machen,“ antwortete der Vertrauensmann mit erheucheltem Ernste, „während ihm der Schalk aus den Augen leuchtete. „Umzugskosten, Sterbegeld und Sterbegeld ist zweierlei.“  
 Frau Müller fing wieder von vorne an und zählte an den Fingern auf:  
 Umzugskosten, Sterbegeld —

Krankengeld. (Das kriegt der Zeigefinger.)  
 Unterstützung bei Maßregelung. (Da knickte der Mittelfinger um.)  
 Unterstützung bei Streiks. (Da mußte der vierte Finger sich beugen.)  
 Unterstützung bei Arbeitslosigkeit. (Da knickte auch der kleine Finger ein.)  
 Erwartungsvoll sah Frau Marie Müller den Vertrauensmann an. „Ja,“ lachte der, „wo kriegen wir denn den sechsten Finger her? Ich würde Ihnen ja gern einen von meinen anbieten.“  
 „Behalten Sie Ihre man,“ lehnte Marie großmütig ab. „Ich nehme lieber meine rechte Hand zu Hilfe. Also sechstens (dabei stupfte sie den Daumen auf den Tisch — sechstens gibt die christliche Gewerkschaft — na, was denn? Nun, helfen Sie mal!“  
 Unterstützung bei Aussperrung.“ kam Karl Gibich dem Vertrauensmann zuvor. „Marie, darauf, daß der christliche Holzarbeiterverband mir Unterstützung zahlt bei Arbeitslosigkeit und Aussperrung, darauf beruht ja doch die Sicherheit meiner Existenz! Das habe ich Dir ja doch lang und breit auseinandergelegt vorher.“  
 „Na, gut denn,“ wehrte Marie empfindlich ab. „Also sechstens Unterstützung bei Aussperrung. Nun sind wir am Ende.“  
 „Ne, am Ende gibts Sterbegeld — ohne Umzugskosten, fuhr der Vertrauensmann fort. Nehmen Sie Ihren rechten Zeigefinger nur auch mit und sagen Sie: Siebentes Sterbegeld.“  
 „Also siebentes Sterbegeld,“ wiederholte Marie. „Und nun lassen Sie mich in Ruhe mit Ihren christlichen Gewerkschaften. Ich kann jetzt nichts mehr davon hören.“  
 „Aber von unserer Anna launst Du was hören. An die denke und sage: Achstens Nechtsich u. b. Rechtschens, auch wenn die Kassen der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung mit der Zahlung der Versicherungsgelder Schwierigkeiten machen.“  
 Da hielt Frau Marie Marie sich die Ohren zu und sagte: „Hört Ihr jetzt nicht auf, laufe ich zu Brevit.“  
 „Das tun Sie nur,“ rief der Vertrauensmann. „Da kommen Sie vom Regen in die Traufe. Brevit ist ja selber Vertrauensmann.“  
 Da lachten wieder alle zusammen. Dann stand der Vertrauensmann auf und sagte Lebwohl. Frau Müller ließ er ein Rad Zeitungen da —

**Wahlen; Dr. med. Thesen über etke Hilfeleistung bei Unglücksfällen und vom Vorstehenden über Gewerbetreibendewahlen und Arbeitgeberverbände.** Die Vorträge waren durchwegs gut besucht und sollen im laufenden Jahre weitergeführt werden.

Zur Erforschung der Arbeitsverhältnisse wurde im Frühjahr eine Lohnstatistik ausgenommen, im Herbst eine Betriebsstatistik, welche das Vorhandensein von 78 Betrieben mit 330 organisierten und 180 Indifferenten ergab. Zur Zeit ist der Vorstand abermals mit der Ausarbeitung einer Lohnstatistik beschäftigt, um die Einwirkungen der Krise auf die wirtschaftlichen Verhältnisse festzustellen. Die Ausgaben der Marken und Zeitungen wird durch 23 gut geschulte Vertrauensmänner besorgt, welche hierfür aus der Lokalkasse eine vierteljährliche Vergütung von 30 resp. 20 Pfg. pro Mitglied erhalten. Seit Oktober hat die Zahlstellenverwaltung auch eine Verkaufsstelle der Genossenschaftsfabrik in Bamberg errichtet, deren Produkte hier regen Absatz finden.

Nach Erstattung des Jahresberichtes wurden die Anträge zur Generalversammlung verhandelt. Der wichtigste derselben lautete folgendermaßen: „Die Generalversammlung möge beschließen, den Beitrag ab 1. April 1909 auf 70 Pfg. zu erhöhen und den im Oktober beschlossenen Quartalsbeitrag von 20 Pfg. fallen zu lassen. Die Mehrerhebungen sollen von April 1909 bis April 1910 keine Verwendung finden, sondern dem Lokalfonds zuströmen. Ab 1. April 1910 soll alsdann die Arbeitslosenunterstützung zum Höchstbetrage von 18 Mk. pro Woche erhoben werden. Auch ist eine Stärkung der Lokalkasse im Interesse eines zum 1. April 1910 bevorstehenden evtl. Lohnkampfes unbedingt erforderlich. Der Vorstand nimmt eine Wiederwahl nur unter der Bedingung an, daß der Antrag seitens der Generalversammlung angenommen werde.“

Der Antrag übertrafste die Mitglieder vollständig und wurde seitens der Opposition als eine förmliche Überwindung der Mitglieder bezeichnet. Der Vorsitzende erklärte namens des Vorstandes, daß derselbe unter den derzeitigen Verhältnissen nicht weiter die Geschäfte der Zahlstelle führen könne ohne Bewilligung größerer finanzieller Opfer. Der Antrag fand lebhafteste Unterstützung seitens des Kollegen Schmid, sowie erfreulicherweise auch aus Mitgliederkreisen. Ein Antrag, den Beitrag um 5 Pfg. zu erhöhen, fand seitens des Vorstandes keinen Widerstand. Die Abstimmung ergab zur allgemeinen Überraschung vieler eine große Majorität für den Antrag des Vorstandes. Hierfür wurden die Vorstandswahlen getätigt. Diefelben fanden unter dem Vorsitz des Kollegen Schmid statt, während die Vorstandsmitglieder abtraten. Was manche nicht erwartet hatten, geschah. Der Vorstand wurde trotz seines Antrages einstimmig wiedergewählt mit Ausnahme des zweiten Vorsitzenden, der aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amte zurücktrat und des Kollegen Willensberg. Neugewählt wurde als II. Vorsitzender Kollege Konermann, sowie als Vorträge Kollege Hering. Der Vorsitzende dankte den Kollegen für das Vertrauen, was sie hauptsächlich durch die Bewilligung des erhöhten Beitrages zum Ausdruck gebracht hätten, und bat, trotz der erhöhten Opfer der Zahlstelle auch weiterhin zu eifrigem Fortschritt zu helfen. Einige kleinere Anträge wurden glatt erledigt. Nachdem noch Kollege Schmid den Mitgliedern seine Rechenschaft über den Verlauf der Generalversammlung zum Ausdruck gebracht hatte, schloß der Vorsitzende dieselbe nach etwa 4 stündiger Dauer.

**M-Glabbad.** Die hiesige Zahlstelle hielt am 10. Januar 1909 im Versammlungssaale ihre stammbändige Generalversammlung ab. Der Besuch der Versammlung war ein außerordentlich großer. Es waren auch eine Anzahl Kollegen anwesend, die man sonst in den Versammlungen nicht zu sehen bekommt. Gewiß der beste Beweis, daß die Gladbacher Kollegen ununterbrochen Interesse an der Sache zeigen. Aber auch haben sie durch die Verwaltung der Zahlstelle in Händen hat. Nach der Eröffnung und Protokollverlesung ergriff Kollege Drever den Jahresbericht von 1908. Aus demselben ist hervorzuheben, daß unsere Zahlstelle in einem guten Wachstum begriffen ist. Wir haben mit der erfreulichen Tatsache zu rechnen, daß keine unserer Versammlungen ausblieb, ohne neue Mitglieder gewonnen zu haben. Die Mitgliederversammlungen fanden regelmäßig alle 14 Tage statt. Vorstandssitzungen unter Leitung der Vertrauensmänner fanden 16 statt. Werkstatt-Versammlungen wurden 8 abgehalten. Die Mitglieder-Versammlungen in denen von den Kollegen Hühner, Mönch, München, Walter, M-Glabbad, Wolf-Rheidt, Simon-M-Glabbad, Scheider, Joos, Götter, Rheinbahlen und Frau Drever ständige Themen behandelt wurden, waren durchschnittlich von 60-70%, der Kollegen besucht. Die Kranken- und Arbeitslosenunterstützung wurde fast im vollen Maße genommen. Bei den Vertreterwahlen der Ortskrankenkasse der Zahlstelle gelang es uns, von den zu wählenden 39 Vertretern 9 unserer Mitglieder in diesem wichtigen Verwaltungskörper hinzu zu bekommen. Auch hier ist ein neuer Beweis dafür, daß die hiesige Zahlstelle nicht geschlafen hat im Jahre 1908. Mit einer kleinen Delegation wurde die Erstattung des Jahresberichtes geschehen. Bei der darauf folgenden Vorstandswahl wurden die Kollegen Walter als I. Vorsitzender, Runkels als I. Kassierer (Belegzahl 165), Rosenkranz, Drever als I. Schriftführer wiedergewählt. Als Stellvertreter wurden die Kollegen Sieben, Lanzen und Neßl gewählt. Als Beisitzer Kelleß und Frießen. Alles in allem: die hiesige Zahlstelle kann mit dem Berichtsjahre 1908 zufrieden sein. Doch immer eine traurige Tatsache für die hiesige Bewegung ist aber der noch sehr große Zahlstellenmangel unter den hiesigen Holzarbeitern. Das ist ja auch wieder! Die Vertrauensmännerwahl ist versucht worden aus dem Grunde, weil es bisher noch die recht ungenügend zusammengesetzten Mitglieder und die Überwindung des ungenügenden Vertrauensmänner nicht möglich war, die Kollegen prompt zu befragen und neue Mitglieder zu gewinnen. Dieser Arbeitsschritt ist glücklicherweise abgeschlossen und es ist zu hoffen, daß die Vertrauensmänner für unsere Zahlstelle etwas zu gewinnen. Aber nicht allein ist es Aufgabe der Vertrauensmänner, sondern auch die der Mitglieder, wenn jedes Mitglied bei der Wahl, auch Kollegen dafür zu sorgen, daß die Zahlstelle M-Glabbad im Jahre 1909 im vollen Maße für den Zweck der Zahlstelle, zum Wohle der unglücklichen Holzarbeiter, aber auch zum Nutzen der ganzen Holzarbeiterwelt. Darum auf, Kollegen! tritt auf den Verband und unsere Zahlstelle.

Am Sonntag, den 24. Januar, morgens punkt 10 Uhr, findet eine Vorstand- und Vertrauensmännerwahl mit wichtiger Tagesordnung statt. Um 11 Uhr ist Mitgliederversammlung, in welcher Gewerkschaftssekretär Wittke einen hochinteressanten Vortrag halten wird. Es ist Pflicht der Kollegen, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

**Widmisch-Glabbad.** Am 6. Januar hielten wir unsere Generalversammlung ab. Die Versammlung war mittelmäßig besucht. Nachdem den Kollegen der Rechnungsbericht erstattet wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten. Kollege Seeberger wurde zum Wahlvorsitzenden bestimmt. Die Wahl, welche mittels Stimmzettel gelätigt wurde, ergab die Wiederwahl des 1. und 2. Vorsitzenden, der Schriftführer und der beiden Revisoren. Als Kassierer wurde der bisherige Vertrauensmann Kollege Richter gewählt. Nach der Wahl hielt Kollege Seeberger-Fürth ein Referat über die Arbeit und Opferwilligkeit der Kollegen. Mit dem Wunsche, daß die Zahlstelle auch in diesem Jahre gut gedeihen möge, schloß der Kollege sein Referat. Es wurde ihm reichen Beifall gezollt.

**Landshut.** Die ordnungsmäßige Generalversammlung unserer Zahlstelle fand am 17. Januar statt. Mit unwesentlichen Änderungen wurde der alte Ausschuß wiedergewählt. Erfreulich war es für uns, feststellen zu können, daß das Jahr 1908 unserer Zahlstelle einen beträchtlichen Mitgliederzuwachs gebracht hat. Die Mitgliederzahl hat sich mehr als verdoppelt. Das ist um so bemerkenswerter, als durch eine nicht so wie gewünscht ausgefallenen Lohnbewegung im Jahre 1907 die Mitgliederzahl stark zurückgegangen war. Den Erfolg im abgelaufenen Jahre verdanken wir unserer eifrigen Vorstandschäft und unseren alten treubeharrlichen Mitgliedern. Der Aufschwung unserer Zahlstelle ist ein Zeichen dafür, daß die Landshuter christliche Arbeitergesellschaft immer mehr erkannt, in welche Organisation sie gehört. — Der Hauptwunsch, den unsere Kollegen für die Zukunft haben, ist, alsbald zu einem festen Tarifabschlusse zu gelangen. — Mit Genugtuung können wir auch konstatieren, daß unsere Kollegen am Auerrechtskurse, der von Akademikern, die unserer Sache sympathisch gegenüber stehen, geleitet wird, recht rege teilnehmen.

**Papenburg a. Emh.** In unserer am Sonntag den 17. Januar abgehaltenen stammbändigen Generalversammlung gab der Vorstand zunächst einen Geschäfts- und Kassenbericht. Aus demselben ist zu entnehmen, daß im Jahre 1908 12 Mitglieder- und 3 öffentliche Versammlungen stattgefunden haben. Mit Ausnahme der öffentlichen waren die Versammlungen zum Teil schlecht besucht. Wenn auch infolge der oft 2-3 Stunden weiten Entfernung des Wohnortes der Kollegen manches zu entschuldigen ist, so muß doch der Versammlungsbefug im neuen Jahre sich bessern. Erfreulicheres brachte der Kassenbericht. Ausgenommen sind im Jahre 1908 56 Kollegen, jedoch unsere Zahlstelle am Jahresende 315 Mitglieder zählt. An Wochenbeitragsmarken sind verkauft: im I. Quartal 2913, II. 3182, III. 3447, IV. 4007. Die Zahlen geben einen Beweis, wie durch ein geordnetes Vertrauensmännerwesen mit Hilfe eines tüchtigen Kassierers die Zahlstelle an innerer Festigkeit gewonnen hat. An die Hauptkasse sind eingekandt 5005,29 Mk., an Unterstützungen für Krankheit, Arbeitslosigkeit und Sterbefälle sind 1744,35 Mk. ausgezahlt, davon aus der Hauptkasse 1358,60 Mk. aus der Lokalkasse 385,75 Mk. Die Vorstandswahl ergab die einstimmige Wiederwahl der bisherigen Vorstände. In dem sich anschließenden Referat über: „Unsere nächsten Aufgaben im kommenden Jahre“ gab unser Sekretär Kollege Böhm eine genaue Übersicht über das Wirtschaftsjahr 1908 und die Entwicklung der Gewerkschaften im allgemeinen, sowie der unseres Verbandes im besonderen. Das Jahr 1908 sei für die Gewerkschaften ein Prüfstein der inneren Festigkeit, denn wenn auch infolge der Krisis keine großen Lohnkämpfe geführt werden, so werden doch aus dieser Organisation zur Zeit große Opfer verlangt. Gleichwohl ist der Zentralverband christlicher Holzarbeiter in der Lage, geküßt auf sein gut fundiertes Kassenwesen allen Anforderungen der Kollegen gegenüber gerecht zu werden. Daraus sei auch in der Zahlstelle Papenburg der Beweis erbracht. Mit dem Wunsche, daß auch die örtlichen Kollegen ferner ihren zum Verband halten, sich weiter schulen und bilden, um so immer mehr die Gleichberechtigung in wirtschaftlichen, öffentlichen und politischen Leben sich zu erringen, schloß der Referent seine begeisterten Ausführungen. Nachdem noch einige Kollegen zu Vertrauensmännern gewählt, wurde die anwesende verlassene Generalversammlung geschlossen.

**Eschel.** Am Sonntag den 10. Januar wurde hier die übliche Generalversammlung abgehalten. Da Sekretär Schopohl verhindert war das Referat zu halten, war Kollege Brabke-Kennstatt erschienen, ihn zu vertreten. — In der Vorstandswahl, welche der Versammlung sonntags ging, wurden die Wege eingehend erörtert, die unsere Organisation hier am Orte zu gehen hat. — Kollege Klem als Vorsitzender eröffnete die ziemlich stark besetzte Versammlung. Er dankte dem Kollegen Brabke für sein Erscheinen und ertheilte ihm sodann das Wort zu seinem Vortrag. Der Referent legte die Gründe dar, die den Verband in Eschel an seinem Fortbestehen hemmen. Es besteht hier die Gefahr, daß am Orte die meisten heimischen Arbeiter ein kleines Häufchen, wozumöglich auch etwas Land ihr Eigentum nennen. Diese Arbeiter meinen nun, für sie wäre der Verband nichts, sie können ohne denselben ganz gut leben. Den Kollegen, so erklärte der Referent, möchte ich zurufen: „Hat Euer Vater oder Mutter Euch des Kampfes deshalb länglich erworben, daß Ihr jetzt Euren Fabrikherrn bei langer Arbeitszeit so billig arbeiten sollt? Ihr sollt das ererbte Gut zu vergrößern suchen, um Euren Kindern dereinst auch einmal etwas hinterlassen zu können. Das könnt Ihr am besten Wege, wenn Ihr Euch organisiert.“ — Wieder andere Kollegen sagten: Da muß ich meinen Beitrag zahlen und habe nichts davon. Den Reuschen kann man hier machen: Wir Arbeiter zahlen alle Kranken- und Sterbekosten. Aber die Reuschen haben noch die Freigabe davon nicht gewährt. Man zahlt den Beitrag, wenn man im Falle der Not davon zuzugreifen muß. Gewiß ist's im Verstande. Die alten Kollegen hier am Orte sie sagen: „Ihr müßt lohnlos nicht mehr, wir sind schon zu alt um verdienen auch nicht so viel um den Beitrag zu leisten.“ In dem verdaulichen Fache, der die Spitze besetzt und Klauen bildet, da haben sie 20 oder auch 40 Pfg. pro Tag übrig aber für den Verband? — Der christliche Holzarbeiterverband sorgt sowohl für die Jungen, wie auch für die Alten, das ist ja! Kollegen, sorgen wir dafür, daß in Eschel endlich mal ein Tarifabschlusse angenommen wird, noch ist's Zeit. Der neue Tarif beschützt die Arbeiter vor den Ausschreitungen des Arbeitgebers. Dem Referent schloß sich die Vorstandswahl an. Es wurden wieder gewählt: Kollege Klem als erster Vorsitzender, Kollege Braun als zweiter Vorsitzender und zweiter Kassierer, Kollege Brabke als erster Kassierer und Kollege Schwaner als Schriftführer.

**Tapezierer und Sattler.**

**München.** Unsere Sektion hielt Samstag den 9. Januar die diesjährige Generalversammlung ab. Der Vorsitzende Kollege Radler erstattete Bericht über die Tätigkeit der Sektionsleitung aus dem hervorgeht, daß diese ihre Aufgabe im abgelaufenen Jahre erfüllt hat. Die Sektion hielt im ganzen 12 Mitglieder-Versammlungen und 1 Generalversammlung ab, wobei 8 Referate erstattet wurden. Der Sektionsstand betrug im I-3 Quartal und im 2.-4 Quartal 33 Mitglieder. Im Verlaufe des Jahres hatten wir 20 Neuaufnahmen und 3 Uebertritte aus dem gegnerischen Verband zu verzeichnen. Von den über 30 Zugereisten haben 13 Kollegen hier Arbeit genommen. Leider ist infolge des dauernden Arbeitsmangels ein großer Teil der Kollegen wieder abgereist, worauf ja der niedrige Stand der Mitgliederzahl zurückzuführen ist. Drei Kollegen wurden zum Militär einbezogen. Etwa wachsenden Interesses erfreut sich der Arbeitsnachweh. Derselbe wird auf dem Verbandsbureau vom Geschäftsführer, Zahlstelle, dem Kollegen Blaschke, geleitet. Ingesamt mittelbar ist in den 3 Quartalen 46 Sattler und Tapezierer als arbeitssuchende Stellen wurden teils durch Kollegen, teils von Arbeitgeber auch nach auswärtig 49 gemeldet. Die Hälfte der Stellen konnte besetzt werden. In letzteren Punkte bestehen in München nicht günstige Verhältnisse. An 5 Stellen wird die Arbeitsvermittlung betrieb. Zwei solche Vermittlungsstellen haben die Arbeitgeber in die Hände. Neben dem sozialdemokratischen Verbandsarbeitsnachweh werden auf dem städtischen Vermittlungsamt Stellen für die Berufe nachgewiesen. Allerdings handelt sich in diesem Falle zumeist um Stellen nach auswärtig. — Die Hauptnachfrage nach Arbeitskräften fällt aufs 2. Quartal, was zweifellos auf die Öffnung der „Ausstellung-München 1908“ zurückzuführen ist. Differenzen die hauptsächlich wegen Nichteinhaltung tariflicher Bestimmungen entstanden, waren 3 mal zu schlichten. In einem Falle waren Sattler unserer Sektion an den Abschluß eines Tarifs bei der Firma G. beteiligt.

Nach der Besprechung des Berichtes der vom Geschäftsführer Blaschke noch ergänzt wurde, fand die Vorstandswahl statt. Die Vorstandschäft gewählt wurden zumeist die alten Kollegen, verprochen ihr größtmögliches zur Ausbreitung der Sektion tun wollen. Bezüglich der Mitarbeit am Organ wurde ein Beschluß gefaßt, wonach zwei Kollegen regelmäßig über wichtige Vorkommnisse sowie Veränderungen im Berufsleben berichten sollen. Geht dieses, werden wohl alle Kollegen befriedigt sein. Zur Ergänzung noch ein Fragebogen, der zwecks Ermittlung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse vom roten Sattlerverband herausgegeben wurde. Dabei können es die Herrschaften, jedenfalls weil „frei“ sind, nicht unterlassen, nachzukunnen auf eine sozialdemokratisch organisiert ist, ob er die „Münchner Post“ oder eine andere Zeitung liest usw. Trotz dieser greifbaren Parteilichkeit wollen auch die vom Sattlerverband „neutral“ erscheinen. Ich habe sie sich wieder einmal zu erkennen gegeben, was wir merken wollen. Am Schlusse der Versammlung richtete Sekretär Schwarz an die Kollegen aufmunternde Worte und erteilte die Tapezierer angesichts des Ablaufs des Tarifvertrages diesem Jahre rüthig zu agitieren, um der Sektion einen großen Einfluß zu sichern.

**Stellmacher.**

**Esch.** Lange hat schon die Sektion der Stellmacher nicht mehr in unserm Organ von sich hören lassen. Die erste Mitgliederversammlung dieses Jahres fand am 14. Januar Kollege Werber hielt uns ein vorzügliches Referat über Entwicklung des Stellmachergewerks im Automobilbau. Der Verband es den Kollegen vor Augen zu führen, wie sich im Handwerk im Bau von Kraftfahrzeugen entwickelte. Statt daß diesem Aufschwung die Lage der Gesellen eine bessere geworden wäre, müssen wir gerade das Gegenteil feststellen. Besond im vergangenen Jahre hatten wir hier in Esch unter dem Druck der wirtschaftlichen Krise viel zu leiden. Durch Ueberanbiet von nichtorganisierten Arbeitskräften ist es zu verstehen, einige Arbeitgeber ihren tariflichen Verpflichtungen nicht mehr gekommen sind. Infolgedessen wird heute vielfach wieder 6 Stunden und darüber gearbeitet und der vereinbarte Lohn nicht mehr bezahlt. Redner schloß mit einem kräftigen Appell an die Kollegen, in diesem Jahre mit allen Kräften dafür zu sorgen, daß diesen Mängeln wieder abgeholfen wird. Unsere Eschler Kollegen mögen es wohl beherzigen, daß es nun an ihnen liegt wieder bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Darum muß jeder Kollege es sich angelegen sein lassen, unsere Sektion durch Zuführung neuer Mitglieder gestärkt und so die Rechte unserer Kollegen besser vertreten werden können. Denn Einigkeit macht stark.

**Sterbetafel.**

Anton Ruhn, Holzarbeiter, gestorben zu Gutstadt. Ruhe in Frieden.

**Gewerkschaftliches.**

Die Mitgliederzahl des sozialb. Holzarbeiterverbandes ist auch im Jahre 1908 zurückgegangen. Zählte der Verband am Schlusse des Jahres 1906 noch 151 717 Mitglieder, so sank die Mitgliederzahl im 1907 um 4225, 1908 um ungefähr 4150. Das ist in zwei Jahren ein Verlust von rund 8 1/2 Tausend.

Nach der Pfeife der Arbeitgeber tanzen die Gelben in die Säugungen der Gelben „reichstreuern Bergarbeitervereine“ des Bezirks Waldenburg, an dessen Spitze bekannte Renegat Ermerl (früher Siegerland) steht, sich auch eine Bestimmung verriert, wonach der Streik letztes Mittel zur Verbesserung der Lage der Arbeiter unbedingt verwerflich sei. Auf der letzten Hauptversammlung dieser gelben Vereine wurde diese in einem gelben Sinne auch sehr unpassende Bestimmung befestigt. Ueber die interessante Vorgeschichte dieser Säugungsreinigung gibt die sozialdemokratische Presse veröffentlichtes Scherenschnitt Auskunft, daß der Generaldirektor der Friedrich-Wilhelms-Gruben und Vorsitzender des Vereins der hiesigen Grubenmagnaten, Regierungsrat Reinhardt, als Sekretär der reichstreuern Bergarbeitervereine, den bekannt Herrn Gustav Ermerl, gerichtet hat. Dieser gelbe Urriech hat folgenden Wortlaut:

„Gleichzeit Herr Ermerl! Im Anschluß an meine letzte Unterredung mit Ihnen ist mir die Frage der Stellungnahme des Arbeitnehmers zu den Streiks noch einmal im Hinblick auf die im Laufe Unterhaltung Ihnen erwählte wirtschaftliche Unternehmung“

bernehmerbundes überlegt. Ich bin dabei zu dem Schluss gekommen, daß eine herabsetzende Unterstufung von hier aus nicht in Aussicht genommen werden kann, solange der Verein in den Bedingungen den Streit als zulässige Möglichkeit aufführt und er Sie deshalb, nicht nur mit Rücksicht auf eine Unterstufung, sondern im Hinblick auf die Stellungnahme des sicherlich überlegenen Teiles der Arbeitnehmer zu dem neuen Bunde überlegt bringen dahin zu wirken, daß die jetzige, den Streit nicht direkt abwehrende Bestimmung aus Ihren Überlegungen herauskommt und daß ein direkter Beschluß nicht wird, wonach die Streiks grundsätzlich missbilligt und von Seiten des Bundes nicht unterstützt werden. Es ist das, wie ich Ihnen ja schon mündlich anführte, einer Überzeugung nach unbedingt nötig, wenn der Bund eine volle Würdigung seitens der Arbeitgeber erlangen will, wie sie christlichen Gewerkschaften schließlich auch die Hirsch-Duncker'schen keine zurzeit haben, was ich im Interesse der Sache für außerordentlich wünschenswert halten möchte.

Schachungsvoll ergebnst Reinborn.

Also die Verweigerung der Unterstützung seitens der rubenmagnaten ist dem Herrn Ernert Grund genug, seine Überzeugung vom Streik plötzlich zu ändern. Eine nette Illustration zur Ernert'schen Arbeiterfreundschaft und Gewerkschaftstreu. Solche Charaktere sind in den Augen jedes Ehrlich und ehrlich denkenden Menschen gerichtet. Die Arbeiterrechte werden für einige Unternehmerrubens verschachert. Tatsächlich ist durch diese Statutenänderung in dem Verein des Ernert'schen Vereins absolut keine Veränderung eingetreten. Nach wie vor ist der „Reichstreue“ eine Organisation, die nichts anders als den organisierten Streikbruch als die Aufrechterhaltung der Bevormundung der Arbeiter durch die Scharfmacher als Zweck hat. Die Bestimmung, daß der Streik als „letztes Mittel“ anerkannt werde, war ein Fähnchen, das misstrauische Arbeiter anlocken sollte. Um den Unternehmern jede Furcht zu nehmen, es müßte doch einmal einige Mitglieder des Vereins auf die Statutenänderung ungemächlich werden, tut Herr Ernert seinem hohen Gönner den Gefallen und zeigt den rein in seiner wahren Gesinnung. Wie die Unternehmer sind, so tanzen ihre Handlanger, die an der Spitze der beschriebenen bedauernswerten gelben Arbeiter gestellt sind.

**Besteuerung der Gewerkschaften.** Eine für die Gewerkschaften Aufsehen erregende Meldung kommt aus der sächsischen Hauptstadt Dresden. Zur Sanierung der nischlichen Finanzverhältnisse scheint die Regierung in Sachsen auch die Gewerkschaften als gutes Steuerobjekt zu betrachten. Fast sämtliche Dresdener Ortsgewerkschaften der Gewerkschaften, die die Aufforderung erhalten, über ihre Kassenbestände deklarieren. Man ist in Sachsen bereits früher an die Besteuerung herangekommen, die Gewerkschaften zur Steuerpflicht heranzuziehen, diesmal scheint der Versuch jedoch durchgeföhrt werden zu sollen. Durch eine Besteuerung der Gewerkschaftsgelder würde das kleine Einkommen der Arbeiter eine ungerechte doppelte Besteuerung erfahren. Der Arbeiter hätte dann nicht nur von seinem direkten spärlichen Verdienst seinen Obolus in den Steuerfädel zu legen, sondern auch noch von den mühsam zusammengesparten Gewerkschaftsgroschen wiederum seinen Tribut zu entrichten. Von allein in dieser Sache würde eine Verwirklichung der Pläne der sächsischen Regierung eine bittere Ungerechtigkeit bedeuten, die zum energischen Protest auffordern müßte. Derzeit beweist die sächsische Regierung auch mit ihrer Rücksicht, zu welchen Widerwilligkeiten sie sich in ihrem Uebelwollen gegen die Gewerkschaften hinreißen läßt. Das Verbot der Gewerkschaften soll besteuert werden, derselben Gewerkschaften, die laut Gesetz gar kein Vermögen erwerben können. So lange die Gewerkschaften nicht die Rechtsfähigkeit besitzen, existiert eigentlich für die Regierung doch gar kein Vermögen der Verbände. Bis heute ist u. G. im Gesetz keine Handhabe geboten, die eine Besteuerung der Gewerkschaftsgelder ermöglicht. Ganz gewiß haben die Ortsvereine des Verbandes kein Vermögen. Die Kasse einer Ortsgruppe führt auf Heller und Pfennig dem Zentralverbande, und die Zentralleitung eines Verbandes hat — wenigstens bei den meisten Verbänden — das letzte Wort über die Verwendung der Ortskassen. Eine Regierung, die die Besteuerung der Gewerkschaftsgelder verlangen würde, hätte damit den besten Beweis ihrer reaktionären Gesinnung erbracht. Woju denn die Gewerkschaftsgelder verwandt? Doch für sittliche und materielle Hebung des Arbeiterstandes, um die Arbeiter in franten und arbeitslosen Tagen vor dem wirtschaftlichen Ruin zu bewahren. Die Gewerkschaftsgelder werden verwandt für die Entlastung der Staats- und Gemeindebudgets. Und für ihre Kulturarbeit sollen die Gewerkschaften auch noch zur Steuer herangezogen werden.

**Der Zentralverband deutscher Eisenbahnhandwerker und Arbeiter** (Sitz Eberfeld) hielt am vergangenen Sonntag zu Eberfeld seine erste Delegiertenversammlung ab. Der Verband ist bekanntlich erst vor einigen Wochen gegründet worden, nachdem die Zustände im alten Rriener Verbande unhaltbar geworden waren. Es zeigte sich auf der ersten größeren Tagung, daß der Schritt zur Neugründung durchaus glücklicher gewesen ist. Nicht allein rund 20 Ortsvereine mit über 4000 Mitgliedern sind schon vorhanden, sondern die bis jetzt gesammelten Mitglieder stellen auch den Kern der vorwärtstrebenden Eisenbahnkreise dar. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Verband sehr bald einem bedeutamen Faktor werden wird. Die Tagung verlief nach einem sehr guten Verlauf. Da das Schwergewicht der Interessenvertretung der Eisenbahnhandwerker und Arbeiter in den Parlamenten liegt, war die Anwesenheit einer größeren Anzahl von Reichs- und Landtagsabgeordneten sehr wertvoll, so bemerkte man u. a. die Reichs- und Landtagsabgeordneten Trimbom, Giesberts, die Landtagsabgeordneten Bonhoff und Meyer. Herr Reichstagsabgeordneter Singsperfeld war am persönlichen Erscheinen verhindert. Doch hatte er in einem Schreiben dem Verbands und seinen Überlegungen seine Sympathie zu. Das gleiche war bei dem Reichstagsabg. Heyer der Fall. Als hauptsächlichste Verhandlungsgegenstände kamen in Betracht die Besprechung

über die Lage der Berufsangehörigen und die erdgültige Konstituierung des Verbandes. Zu dem ersten Punkt erstattete Seifried-Gresfeld ein ausführliches Referat, an das sich eine ausgedehnte Diskussion schloß. Im Laufe derselben wurde vor allem auf die Notwendigkeit der Beschaffung guter Unterlagen für die vorhandenen Wünsche hingewiesen. Bisher ist diese wichtige Vorbedingung fast vollständig außer Acht gelassen worden. Im Verlaufe der Tagung nahmen auch die Abgeordneten Trimbom und Giesberts das Wort, um Versicherung betr. des Eintretens für die berechtigten Wünsche der Eisenbahnhandwerker und Arbeiter zu geben. Die Wahl des Zentral-Vorstandes wurde endgültig getätigt. Nach einigen unwesentlichen Änderungen des Statuts folgte noch eine Besprechung über die zu ergreifenden agitatorischen Maßnahmen. An den Kaiser, wie auch an den Eisenbahnminister wurden Ergebenheitstelegramme gefandt.

**Gewerkschaftsdisziplin.** An der Verlesung der Gewerkschaftsdisziplin, die vor einigen Wochen, zu Ende Dezember, im sozialdemokratischen Metallarbeiterverband organisierte Arbeiter bei einem Ausflug in Mannheim (Strebelswerf) begingen, indem sie ihren Führern einfach die Gefolgschaft kündigten, diese obendrein beschimpften und trotz Abmahns weiterstreikten, ist auch die sozialdemokratische Presse von Schuld nicht ganz freizusprechen. Im „Correspondenzblatt“ (Nr. 2) der Generalkommission der „freien“ Gewerkschaften berichtet einer der beteiligten Führer, Mastatsch, über die Mannheimer Bewegung, wobei er ein besonderes Kapitel dem Verhalten der sozialdemokratischen Parteipresse widmet. Er weist auf die Erörterungen in dieser Presse hin, dahingehend, „ob solche Bestimmungen, die die gewalttätige Vorgehensweise eines Streiks ermöglichen, in dem Statut einer Gewerkschaft enthalten sein dürften oder ob nicht die Abstimmung der Streikenden höher stehe, und ob diese Verlesung des demokratischen Geistes und Prinzips nicht zu verurteilen sei“, und bemerkt dazu:

„Es ist wohl mit Recht die Frage aufzuwerfen, ob nicht, wenn die Organisationsvertreter den Streik nicht für beendet erklärt hätten und die Aussperrung mit ihren Folgen hereingebrochen wäre — und sie hätte mit keinem Erfolg der Streikenden beendet werden können — dieselbe Presse später die Frage erörtert hätte, ob um diese Schädigung abzuhalten, es nicht besser gewesen wäre, den Streik gegen die Stimmen der Streikenden zu beenden; ob nicht die Lehre gegeben worden wäre, die Gewerkschaften möchten dafür sorgen, daß in solchen Fällen ihnen das Statut eine Handhabe biete, den Streik zu beenden; ob es dann nicht dort und da so recht eindringlich und breit zu lesen gewesen wäre, daß nach Lage der allgemeinen Verhältnisse und der Konjunktur usw. für die Streikenden erreicht war, was erreicht werden konnte, und es daher aus Solidaritätsgefühl und Gründen der Laktit besser gewesen wäre, dies anzunehmen und eine günstigere Gelegenheit für die Weiterführung des Kampfes abzuwarten.“

„So aber“, schreibt er weiter, „wurde vom „gewerkschaftlichen Staatsstreik“ geschrieben, anstatt beruhigend auf die Gemüter der Beteiligten zu wirken, wurden die Berichte und Notizen in einem Ton gehalten, der Del auf's Feuer gießen hieß. Ob man damit der Arbeiterfrage zu dienen glaube?“ Jedenfalls wird, darin hat Mastatsch unbedingt recht, dadurch, die Erziehung der Arbeiterklasse zu der bei allen Kämpfen notwendigen Disziplin gewiß nicht gefördert. Andererseits braucht man sich in „frei“-gewerkschaftlichen Kreisen über diese Disziplinlosigkeit nicht all zu sehr zu wundern, wenn man sich sonst mit der Presse einer Partei solidarisch erklärt hat, deren Lebensprinzip nach eigenem Verständnis auf dem Klassenkampf, der Gegeneinanderbeziehung der einzelnen Stände, beruht. Wenn diese Presse tagtäglich bei ihren Leuten für die nötige Schürung der Klassengegenstände sorgt, da ist es doch recht viel verlangt, wenn sie nun auf einmal soll „anders“ können.

Solange daher zwischen „freien“ Gewerkschaften und Sozialdemokratie das bekannte innige Verhältnis besteht, das sich in absehbarer Zeit wohl kaum ändern wird, werden auch die Klagen über gewerkschaftliche Disziplinlosigkeit nicht so leicht abreißen zum Schaden der gesamten Arbeiterfrage.

**Sozialistische Gewerkschaftler gegen die Verhältniswahl.** Aus Gründen der Gerechtigkeit und Billigkeit fordert die Arbeiterklasse für die Wahlen zu den sozialen Institutionen das Verhältniswahlssystem. Auch die sozialdemokratische Arbeiterbewegung hat sich für diesen Wahlmodus ausgesprochen. Verschiedentlich haben sozialdemokratische Parlamentsmitglieder diesbezgl. Forderungen und Anträge gestellt. Kommt man den „Genossen“ aber mit dem Durchsetzen ihrer Programmforderungen in der Praxis, dann „pfeifen“ sie auf's Prinzip und suchen durch ihre Machtstellung eine Minderheit von der Mitwirkung in den sozialen Institutionen auszuschließen. Namentlich dann, wenn die Minderheit von einer christlichen Arbeiterklasse gebildet wird. In jüngster Zeit erst lebten die soziald. Beisitzer des Prelochner Gewerbegerichts die Einführung des Proportionalwahlsystems ab. — In Göppingen hatte das Kartell der christl. Gewerkschaften den Antrag auf Einführung des Verhältniswahlsystems bei der Ortskrankenkasse gestellt. In der Generalversammlung der Kasse beantragte der Geschäftsführer des soziald. Metallarbeiterverbandes Wiedmann, den Antrag der christlichen Gewerkschaften kurzer Hand abzulehnen, da derselbe nicht von 25 Generalversammlungsmitgliedern unterschrieben sei. Durch die Annahme seines Antrages glaubte Wiedmann einer prinzipiellen Stellungnahme zum Proporz entgegen. Wiedmann wurde jedoch von den eigenen Genossen im Stich gelassen und die Einführung des Proporz beschlossen. Hundweg abgelehnt haben die Genossen die Einführung des Verhältniswahlsystems bei den Krankenkassen in Ulm und S. G. Mü. In letzterer Stadt brachte diese Stellungnahme den Genossen bei den Vertreterwahlen einen gründlichen Vereinstfall. — In Heilbronn stemmten sich ebenfalls die „Genossen“ gegen die Einführung der Proporzwahl durch den Gemeinderat für die dortige Ortskrankenkasse. So ist es in einer uns ganz bekannten Wahlkabine, oder besser „Schimpfkapital gegen die Christlichen“

im „Neckar-Echo“, sozialdemokratisches Organ in Heilbronn, vom 28. März 1902:

„Wähler! Die große Mehrzahl der Versicherten wünschten eine Vertreterwahl in einem Wahlakt mit vereinfachtem Wahlsystem, wie es anderwärts bei sämtlichen größeren Kassen Deutschlands eingeföhrt ist. Der Gemeinderat aber, der an Stelle der aufgelösten fünf Kassen die neue errichtete, hat uns ein Proporzwahlsystem aufoktroiert, das, abgesehen von den großen Wahlkosten (ca. 1100 Mk.), für die Kasse eine Fülle von Arbeit bringt, anstatt Vereinfachung gerade das Gegenteil.“

Nach den Aussprüchen der Heilbronner „Genossen“ wäre also das Proporzwahlsystem eines der übelsten Wahlsysteme. Die christlichen Arbeiter wissen nun, woran sie sind und müssen sich gegen die Majorisierung durch die „Genossen“ wehren.

**Die „taristreuen“ Holzgenossen als Lohnbrüder.** „Die Eiche“, das Organ des Hirsch-Duncker'schen Gewerkschafts der Holzarbeiter ist in der Lage, folgenden Inhalt einer an die Firma Müller & Plato, Berlin, Waldemarstraße 64, gerichteten Karte, die von einem sozialdemokratischen Holzarbeiterverbändler geschrieben wurde, zu veröffentlichen.

Sehr geehrter Herr!  
Wollte mal beschneiden anfragen, ob sie noch einen tüchtigen Einscher gebrauchen. Mit dem Preis werden wir schon einig werden, da ich es nicht so genau nehme!  
Schachungsvoll  
(Unterschrift).

Das ist die so oft gerühmte „Taristreue“ des sozialdem. Holzarbeiterverbandes, die sicherlich kein allzu günstiges Bild auf die gewerkschaftliche Schulung seiner Mitglieder wirft. Vereinzelt derartige Fälle läßt man schließlich passieren, wenn sie sich aber mehren, sollte der Vorstand des sozialdem. Verbandes keinen Anstand nehmen, einzuschreiten. Melbet doch „Die Eiche“, daß „sozialistische“ Verbändler auch in Charlottenburg frisch und froh zu reduzierten Akfordpreisen arbeiten und dadurch auch den übrigen Arbeitern den Lohn verkürzen. — Für derartige Taten sind die Holzgenossen nur zu bekannt und will es der Zufall, daß fast stets die größten Maulfechter die ersten sind, die getroffene Vereinbarungen nicht achten. Unsere Kollegen haben an dem einen Falle, der in Lauterbach i. Sch. bei der Firma Haberstroß passierte, zur Genüge gesehen, was Geistes Kinder manche sozialdemokratische Verbändler sind.

**Soziale Rundschau.**

**Die Arbeitskammer-Vorlage** wurde in den letzten Tagen im Reichstage eingehend besprochen. Die Vorlage fand hier, was kaum erwartet wurde, eine verhältnismäßig günstige Aufnahme. Den Standpunkt der christl. Arbeiterbewegung zu der Frage der Arbeitskammern legten in wirkungsvollen Reden die Kollegen Behrens und Giesberts dar. Die Sozialdemokraten verlangten statt Arbeits- Arbeiterkammern. Eins mit ihnen gingen die Vertreter der „Industrie“. Es fiel auf, daß selbst der Abgeordnete Sewering, der Angestellter des soziald. Metallarbeiterverbandes ist, sich für Arbeiterkammern aussprach, während der Metallarbeiterverband auf dem Standpunkte der Arbeitskammern steht. Die Vorlage wird einer Kommission zur weiteren Durcharbeitung übergeben. Wahrscheinlich wird sie so gestaltet und vom Reichstage angenommen werden, daß die Kammern paritätisch und sachlich gegliedert sind, die Förderung und Ueberwachung der tariflichen Arbeitsverträge mit zur Aufgabe haben und daß zuguterletzt auch die Angestellten der Arbeiter- und Arbeitgeberverbände das passive Wahlrecht haben. Für letztere Bestimmung scheint allerdings die Mehrheit im Reichstage sehr gering zu sein und gehört die Ablehnung derselben schließlich nicht zu den Unmöglichkeiten.

**Genossenschaft zur Unterstützung vorübergehend Arbeitsloser.** Wie die „Arbeitgeber-Zeitung“ aus Worms meldet, hat sich auf Vorschlag des Reichstagsabgeordneten Freiherrn Heyl zu Herrnshelm aus der Bürgerschaft heraus zwanglos ein Ausschuß gebildet, der die Gründung einer Genossenschaft zur Unterstützung vorübergehend Arbeitsloser zum Ziel hat. Die Genossenschaft soll eine Riesgrube betreiben, in der die Arbeit von jedermann ohne Vorkenntnis verrichtet werden kann; ferner ist der Schlag von Schottersteinen mit Maschinen geplant, und schließlich soll die Genossenschaft schon für den nächsten Winter den Bau von Baracken für die Unterkunft der Arbeitslosen in die Wege leiten. Die Arbeiter sollen also kein Almosen empfangen, sondern Gelegenheit bekommen, durch nutzbringende Arbeit sich über die Zeit der Beschäftigungslosigkeit hinwegzubellen. Je nach ihrer Vermögenslage sollen die Wormser Bürger kleinere oder größere Anteile der Genossenschaft erwerben.

**Die Reform der Arbeiterversicherung** war in einer am 14. Januar zu München stattgefundenen öffentlichen christl. Arbeiterversammlung Gegenstand der Verhandlungen. Landtagsabgeordneter Kollege Königbauer, der das Referat übernommen hatte, stellte fest, daß sich die Forderungen der Arbeiter zur Reform auf folgende Punkte belaufen:

1. Der Zusammenschluß der verschiedenen Krankenkassen eines Verwaltungsbezirktes zu einer großen Zentralkasse ist zwecks Vereinfachung des Betriebes und Reduzierung des riesigen Verwaltungskörpers herbeizuföhren.
2. Auf dem Lande sollen die Gemeindekassen aufgehoben und in eine, ein Bezirksamt umfassende Zentralkasse zusammengeschlossen werden.
3. Weiters soll die Versicherungspflicht auch auf Diensthoten, landwirtschaftliche und Forstarbeiter ausgedehnt werden.
4. Die möglichste Einschränkung des Streiterfahrens.
5. Die gesetzliche Einführung der Familienversicherung.
6. Die Ausdehnung der Unfallversicherung auch im Privatdienste stehende Personen.
7. Die Ausdehnung der Unfallversicherung auf Betriebskrankheiten, wie Blei- und Giftstaubvergiftungen usw.
8. Die gesetzliche Ausdehnung der Arbeiterversicherung auf Kleinwerkbetreibende.
9. Daß alle Unfälle, die sich auf dem Wege von und zu der Arbeit, sowie in den Werkstätten ereignen, als Betriebsunfälle zu gelten haben.

